

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Cavalleriestr. 22. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Cavalleriestraße 22. Druck und Versand Joh. van Aken, Erfeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 1358.

Unternehmergewinne und Arbeiterlöhne in der Textilindustrie.

4. Die Baumwollindustrie.

In der Baumwollindustrie war der Geschäftsgang im vergangenen Jahre nicht einheitlich. Während der ersten Hälfte des Berichtsjahres ging es im allgemeinen ziemlich gut, dann klaut die Konjunktur ab, um sich gegen Ende des Jahres wieder etwas zu heben. Von diesen Schwankungen wurden jedoch nicht alle Bezirke und nicht alle Zweige der Baumwollverarbeitung in gleich starkem Maße betroffen. Gut ging es während des ganzen Jahres nach den Versicherungen eines M.-Glabbacher Fachmannes in der Finitat-Spinnerei. In den übrigen Zweigen der Baumwolle war der Beschäftigungsgrad sehr unregelmäßig. Jedoch liegt zu den lebhaften Klagen, mit denen die Berichte der Baumwollaktiengesellschaften angefüllt sind, von Ausnahmen abgesehen, kein Anlaß vor. Vor allem werden die Beteuerungen der Spinnereien und Webereien, daß sie während des ganzen Jahres weit unter Preis hätten verkaufen müssen, durch die Gewinnergebnisse als große Übertreibungen entlarvt. Vor allem begegnet man diesen Übertreibungen in den Berichten der Spinnereigesellschaften. So soll die „Uberschwemmung des deutschen Marktes mit österreichischen und englischen Garnen“ jeden Gewinn so gut wie ausgeschlossen haben. So und ähnlich heißt es in den Berichten der Leipziger Baumwollspinnerei, der Bamberger Baumwollspinnerei und -Weberei, der Spinnerei Hammerstein Osnabrück u. a. Damit soll die Notwendigkeit eines höheren Zolles für Garne begründet werden. Wir haben zu dieser Forderung in unserer Textilarbeiter-Zeitung in mehreren Artikeln Stellung genommen und sie abgelehnt. Gewiß war diese vorübergehende starke Einfuhr billiger österreichischer Garne für die deutsche Spinnerei und ihre Arbeiterschaft kein erwünschter Zustand, sind doch nach einer Berechnung der „Frankfurter Zeitung“ dadurch der deutschen Industrie Aufträge im Werte von 12 bis 15 Millionen M. verloren gegangen, jedoch haben trotz dieser Konkurrenz gerade die genannten Gesellschaften recht hübsche Dividenden auswerfen können.

Einige Berichte bewegen sich in ganz merkwürdigen Widersprüchen. So versichert die Leipziger Baumwollspinnerei, daß sich von dem vergangenen Jahre nicht viel Erfreuliches sagen lasse, abgesehen — „von seinem ziffernmäßigen Endergebnis“. Das „ziffernmäßige Endergebnis“ ist die hohe Dividende. Die Gesellschaft schüttet nämlich wieder 15 Prozent aus, macht riesig hohe Abschreibungen und Rücklagen und gewährt hohe Vergütungen an Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder. Sie versichert dann ferner, daß von einem Produktionsgewinn kaum noch eine Rede sein könne. Verdienen könne man fast nur noch durch glückliche Einkäufe, also durch Spekulation. Im folgenden Satz sagt sie aber, daß große Schwankungen in den Baumwollpreisen nicht zu verzeichnen gewesen seien. Wenn aber keine großen Schwankungen auf dem Rohstoffmarkt zu verzeichnen waren, kann auch die Spekulation nicht groß gewesen sein. Es muß also doch wohl Produktionsgewinn sein, was die Gesellschaft verdient. Die Firma Hammerstein klagt Stein und Bein über die drückende Konkurrenz der österreichischen Garne und Rohgewebe, muß aber doch gestehen, daß das vergangene Jahr besser ausgefallen sei als das vorhergehende, daß es nur „nicht die höheren Erwartungen erfüllt“ habe. Dabei steht diese Gesellschaft bezgl. ihrer Dividende mit an der Spitze aller Spinnwebereien.

Im ganzen hat die Baumwollindustrie besser abgeschnitten als die beiden vorhergehenden Jahre. Die Durchschnittsdividende hat sich gehoben, in einigen Gruppen sogar den Stand von 1909/10 beinahe erreicht oder schon weit überholt. Wir stellen zum Beweise einige Ziffern von Calver zusammen. Es wurden folgende Dividenden verteilt:

Geschäftsjahr	Baumwollwebereien		Baumwollspinnereien		Baumwollspinnwebereien	
	Zahl der Gef.	Dividende in Proz.	Zahl der Gef.	Dividende in Proz.	Zahl der Gef.	Dividende in Proz.
1909	14	6,8	34	11,3	47	7,5
1910	14	8,1	34	9,8	48	6,4
1910	20	7,6	41	8,7	58	6,0
1911	20	6,1	41	5,9	58	4,7
1911	17	7,8	43	5,8	55	4,6
1912	17	5,8	43	5,2	55	3,4
1912	14	7,0	32	5,6	54	3,7
1913	14	9,2	32	8,5	54	5,9

Aus dieser Uebersicht geht zunächst hervor, daß alle drei Gruppen mit ihrem Gewinnergebnis die beiden vorhergehenden Jahre überholten und bereits den Stand des Jahres 1910 erreichten. Für die Baumwollspinnereien steht das letzte Berichtsjahr mit dem Jahre 1910 fast gleich, die Webereien schlossen im vergangenen Jahre besser ab als die vier vorhergehenden Jahre. Am ungünstigsten stehen die Spinnwebereien.

Die Senkung der Durchschnittsdividende seit 1909 ist in der Hauptsache verursacht durch die ungewöhnlich hohen Rohbaumwollpreise. Von 1909 bis 1911 war fast eine fortgesetzte Steigerung der Rohbaumwollpreise zu verzeichnen, bis 1911 ein plötzlicher Sturz erfolgte, was in einem weiteren Sinken des Gewinnertrages zum Ausdruck kommt. Von diesen Krisen hat sich das Jahr 1913 erholt und auch für das laufende Jahr erwarten die Gesellschaften eine weitere Erholung. Leider kann die Baumwollarbeiterschaft nicht in gleichem Maße von einer Erholung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse berichten. Wenn auch ihre Löhne etwas in die Höhe gegangen sein mögen, am ehesten dort, wo sie gut gewerkschaftlich organisiert ist, so ist diese Verbesserung doch wieder weggefressen worden von der Beteuerung fast aller Nahrungsmittel und der Steigerung der Mieten. Während also die Textilaktionäre sich einer Verbesserung ihres mühelosen Gewinnes erfreuen können, müssen die Arbeiter von einer Verschlechterung ihrer Lebenshaltung berichten, trotz eifriger und angestrebter Arbeit.

Besehen wir uns nunmehr einige Gesellschaften einzeln und zwar zunächst einige bayrische Gesellschaften. Es verdienen:

Baumwollspinnereien und Webereien.	Reingewinn		Dividende	
	1912	1913	1912	1913
Spinnerei und Weberei Pfersee	363 206		10	10
Baumwollspinnerei am Stadbach	640 134		?	14
Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg-Gautadt	591 723		10	10
Mechanische Weberei am Mühlbach	295 976		16	14
Mechanische Weberei in Sonthofen	68 478		17 1/2	17 1/2
Spinnerei Neuhof b. Hof	228 473		10	10
Neue Baumwollspinnerei und Weberei in Hof	3 384 743		20	20
Baumweberei Weber u. Otto fürth	609 227		11	11
Baumwollspinnerei Kolbermoor	374 265		9	9
Baumwollspinnerei Unterhausen	325 991		?	6
Mechanische Baumwollspinnerei u. Weberei Kematen	248 572		?	10
Baumwollspinnerei Senkebach	96 530		5	5
Altgauer Baumwollspinnerei u. Weberei Blachach			6	5
Haunstetter Spinn- und Weberei Baumwollspinnerei Augsburg	168 991		8 3/4	8 3/4
Baumwollspinn- und Weberei Kaufbeuren	97 507		9	7
Baumwollspinn- u. Weberei in Bayreuth	112 125		4 2/3	4 2/3
Mechanische Weberei am Fichtelbach	279 232		2	11 1/4
Mechanische Baumwollspinn- u. Weberei in Augsburg	74 009			5
Neue Baumwollspinnerei in Bayreuth	508 985		14,58	11 1/2
Baumwollweberei Böschlingsweiler in Augsburg	340 424		13	13
Baumwollspinnerei Speyer	101 870		10 1/2	10 1/2
			Verlust	127 485

Die bayrischen Baumwollfabriken gehören mit zu den gewinnbringendsten im ganzen Lande, vielleicht nicht in letzter Linie wegen der traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die in den

meisten Fabriken Bayerns noch anzutreffen sind. Nicht von ungefähr ist in Bayern die Fabrikarbeit verheirateter Frauen in weit größerem Umfange verbreitet als in vielen anderen Bezirken unseres Vaterlandes. Der Verdienst des Mannes reicht nicht zum Unterhalt der Familie. — Mit großer Sorgfalt züchten die führenden bayerischen Textilindustriellen die gelbe Sumpfpflanze; für die gelben Werkvereine geben sie Tausende her, die sie der gesamten Arbeiterschaft am Lohne vorenthalten. Dennoch begegnet man in fast allen Berichten Klagen über das Anwachsen der sozialen Lasten. Die Gesellschaft von Kaufbeuren führt sogar den Rückgang der Kaufkraft auf das Anwachsen der sozialen Lasten zurück.

Die in dem Artikel in Nr. 20 der „Textilarbeiter-Zeitung“ besprochene Fondspolitik ist besonders bei den bayerischen Gesellschaften beliebt. In allerhand Fonds werden Millionen angehäuft, um die Dividende zu drücken und für schlechtere Jahre sicher zu stellen. So hat die Haunstetter Spinnerei und Weberei über vier Mill. M. in sechs verschiedenen „Reserve- und Amortisationsfonds“ angelegt; die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg in fünf verschiedenen Fonds nicht weniger als rund 13 Mill. M. Außerdem hat diese Gesellschaft einen „Arbeiterunterstützungsfonds“, einen „Beamtenpensionsfonds“ und endlich noch einen „Pensionsfonds“, in dem 785 000 M. aufgestapelt sind. Wofür ist dieser Pensionsfonds? Vielleicht für die Herren Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder, damit sie im Falle ihrer „Erwerbsunfähigkeit“ nicht von dem „Entbehrenslohn“ einer 20prozentigen Dividende zu leben brauchen? Mehrere Gesellschaften haben 20, 50 und sogar 150 000 M. für das laufende Jahr gutgeschrieben. Zu welchen Mitteln die Neue Baumwollspinnerei und Weberei in Hof gegriffen hat, um den vollen Gewinn vor den Augen der „begehrenswerten“ und „neidischen“ Arbeiter zu verbergen, haben wir bereits früher gezeigt. — Der Verlust der Baumwollspinnerei Speyer erklärt sich aus den schlechten Arbeiterverhältnissen, unter denen diese Gesellschaft, allerdings hauptsächlich durch eigene Schuld, zu leiden hat. Es heißt darüber in dem Bericht:

„Bis zum Beginn des Winters hatte man sehr unter dem abnorm ungünstigen Arbeiterverhältnissen zu leiden, welche einen vollen rationalen Betrieb unmöglich machten, so daß meist gegen 8000 Spindeln still standen. Infolgedessen konnten sich die viel zu teuren Fabrikationskosten nicht ermaßen. Der Winter brachte dann einen großen Zug von außerordentlichen Arbeitern, so daß zur Zeit der Abfassung des Berichtes die Spinnerei bis auf wenige Maschinen seit langer Zeit wieder in vollem Gange war. Im neuen Jahre ist die Gesellschaft mit Aufträgen reichlich versehen und hofft bestimmt, in diesem Jahre die so nötige Verbilligung der Produktionskosten teilweise zu erreichen.“

Wenn die Betriebsleitung meint, „die so nötige Verbilligung der Produktionskosten“ und eine Verbesserung der Erträge durch Heranziehung billiger Arbeitskräfte zu erreichen, dann dürfte sie bald zu der Erkenntnis kommen müssen, daß eine solche Geschäftspolitik die denkbar schlechteste ist.

Zum Schluß noch einige Baumwollaktiengesellschaften aus dem übrigen Deutschland:

	Reingewinn		Dividende	
	1912	1913	1912	1913
Dollfus, Miege u. Co., Mühlhausen	2056 980		16	18
Rönnauer Baumwollspinnerei	?		10	10
Baumwollspinnerei Erlangen	801 019		11	11
Baumwollspinnerei A.-G. in Weiler (Wittbg.)	174 183		6	7
Baumwollspinn- und Weberei in Splingen	307 195		10	10
Krefelder Baumwollspinnerei	165 063			8
Baumwollspinnerei Cronau (Weiff.)	282 687		?	10
Spinnerei Deutschland, Cronau (Weiff.)	350 279		15	15
Bielefelder mechanische Weberei	825 811		12 1/2	11 1/2
F. S. Hammerstein, Osnabrück	678 101		12	12
Leipziger Baumwollspinnerei	809 500		15	15
Baumwollspinnerei Zwettau	?		15	12
Mechanische Weberei, Zittau	?		10	8
Baumwollweberei Wittweida	58 414		5	8
Hermann Herzog A.-G., Neugersdorf	418 488		8	8
Bogtländische Baumwollspinnerei in Hof	724 720		20	20

Reingewinn Dividende 1912 1913

Böbbinghaus, Reman u. Co.,
Oberfeld
Emil Schmölber N. G. Mheydt
Spin- u. Weberei in Güttenheim
Baumwollspinnerei Verdingen
Baumwollspinnerei Köln

? 10 10
7 7
Verlust 41 444
141 874
29 497

Der Verlust der Güttenheimer Spinnerei und Weberei scheint noch die Folge der verkehrten Leitung des früheren Direktors zu sein. Der Mann hatte das Güttenheimer Unternehmen ziemlich heruntergebracht. Er war auch ein grümmiger Häßer der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter und hat unserem Verbands die denkbar größten Schwierigkeiten gemacht. Später ist er entlassen worden, weil er sich als ungeeignet zur Leitung eines größeren Unternehmens erwies. — Wie bei der Gesellschaft in Speyer, so wird auch bei der Köhler und der Verdingen Gesellschaft der Verlust nicht in letzter Linie auf die mangelhaften Arbeiterverhältnisse zurückzuführen sein. Die Geschäftsberichte schweigen sich über die Gründe aus, wer jedoch die Verhältnisse dieser Betriebe kennt, wundert sich nicht darüber, daß die Aktionäre leer ausgehen müssen. Der Arbeiterwechsel in diesen Betrieben ist außerordentlich stark. Von geregelten und gesunden Zuständen kann da keine Rede sein. Die Gesellschaften sollten größeres Gewicht darauf legen, einen tüchtigen, soliden, gut bezahlten und seßhaften Arbeiterstamm heranzubilden. Alles in allem: Die Baumwollindustrie hat im allgemeinen im vergangenen Jahre günstig abgesehen. Und in fast allen Berichten werden für das laufende Geschäftsjahr noch bessere Ergebnisse erwartet. Das mag sich auch die Arbeitererschaft dieses Industriezweiges zur Notiz nehmen, ihre Berufsorganisation ausbauen und darauf hinarbeiten, daß eine gerechte Verteilung des Ertrags der Arbeit erfolgt. Die Baumwollindustrie vermag im allgemeinen höhere Löhne recht gut zu bezahlen.

Die verheiratete Frau in der Textilindustrie.

In steigendem Maße hat die Textilindustrie auch die verheiratete Frau zur Erwerbsarbeit herangezogen. 1895 waren in unserm Gewerbe 66 101 verheiratete und 24 112 verwitwete, 1907 bereits 111 753 verheiratete und 31 826 verwitwete Frauen beschäftigt. Deren Zahl hat sich also in dem genannten Zeitraum von 12 Jahren nahezu verdoppelt. Sie ist seit 1907 zweifellos weiter gestiegen, so daß man kaum fehlgehen dürfte, wenn man sie heute auf insgesamt 200 000 beziffert. Es ist dies nach den verschiedensten Richtungen hin eine wenig erfreuliche Erscheinung; eine Erscheinung, die nicht nur von ethischen und volkswirtschaftlichen, sondern auch von rein gewerkschaftlichen Gesichtspunkten aus die größte Beachtung verdient.

Daß die unverheiratete Arbeiterin außerhalb des Hauses Beschäftigung und Verdienst sucht, finden wir begreiflich; mehr noch: als selbstverständlich. Für sie speziell kommt in Betracht, was im vergleichenden Band der Berufsstatistik von 1895 (Band 111, S. 204) über die Ursachen der stärkeren Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte gesagt wird:

„Es besteht für die Frauen insofern Anlaß, sich an industriellen, gewerblichen, handwerklichen, kaufmännischen, wissenschaftlichen Produktion immer mehr zu beteiligen, weil durch die moderne Entwicklung von Gewerbe, Handel und Verkehr mancherlei bisher im Hause geübten Frauenbeschäftigungen (z. B. Spinnen, Weben, Nähen, Stricken, Baden) aus der Hauswirtschaft verdrängt und als besondere Berufe jetzt ausgeübt werden, insofern die Möglichkeit der Hausproduktion eingeengt, die Hauswirtschaft beschränkt sich mehr und mehr auf Ordnung des Konsums, und die so frei gewordenen Arbeitskräfte suchen anderweitig außer dem Hause Beschäftigung.“

Für die verheiratete Frau aber gibt es auch heute noch Beschäftigung genug im Hause; höchstens, daß die kinderlose Ehefrau etwas Zeit für anderweitige Beschäftigung zu erübrigen vermag. Haushaltarbeiten und Kindererziehung aber nehmen eine Frauenskraft in der Regel voll in Anspruch. Wenn nun trotzdem so viele verheiratete Frauen, selbst solche die mehrere Kinder haben, außerhalb des Hauses dem Erwerb nachgehen, so muß das seine bestimmten Gründe haben und zwar müssen es vorwiegend Gründe zwingender Natur sein, denn leichtfertig oder zum Vergnügen wird die große Masse dieser Frauen die doppelte Last nicht auf sich nehmen.

Besehen wir uns nun diese Gründe. Die Haupttriebfeder zur Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen ist zweifellos die Not. Da sind die Waisen, die geschiedenen und die eheverlassenen Frauen, die, auf sich selbst gestellt, den Unterhalt für sich und die Ihrigen zu erwerben haben. Weiter jene Frauen, deren Ehegatte infolge Krankheit, oder Invalidität, oder Arbeitslosigkeit den Unterhalt der Familie nicht zu bestreiten vermag; vielleicht auch eine Freiheitsstrafe verbüßt, oder ein notorischer Trinker und Arbeitsscheuer ist und deswegen seiner Unterhaltungspflicht nicht nachkommt. In all diesen Fällen ist die Frau gezwungen, Geld zu verdienen. Innerhalb des Hauses fällt das schwer; die

Möglichkeit, durch Hausproduktion mitzuerbienen, resp. den Unterhalt einer Familie zu bestreiten, ist durch die industrielle Entwicklung wesentlich eingeengt worden. Heimarbeit in ihrer heutigen Form wird in der Regel auch schlecht entlohnt. Die Frau geht darum zur Fabrik.

Ein weiterer Grund für die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen ist die ungenügende Entlohnung der männlichen Arbeiter. In Tausenden von Fällen reicht der Lohn des Mannes tatsächlich zum Familienunterhalt nicht aus. Das trifft speziell auf die ungelerten Arbeiter zu. Ihre Frauen stellen wohl das Hauptkontingent der erwerbstätigen verheirateten Arbeiterinnen. Auch die Frauen der unteren Beamten und Angestellten sind vielfach zum Mitzuerbienen gezwungen. Besonders heute, wo die seit Jahren anhaltende Teuerung die Kaufkraft des Lohnes wesentlich beeinträchtigt und für weite Kreise der Arbeiter sowie der unteren Beamten und Angestellten ein entsprechender Ausgleich durch Lohn- resp. Gehaltserhöhungen nicht statgefunden hat, werden die Fälle immer zahlreicher, wo die Ehefrau aus dem vorerwähnten Grunde zur Erwerbsarbeit gezwungen muß und zwar nicht selten gerade dann, wenn infolge starken Familienzuwachs die Anwesenheit der Frau im Hause am allernotwendigsten wäre.

Es gibt aber auch noch andere Motive zwinzender Natur, die die verheiratete Frau veranlassen, ihren häuslichen Wirkungskreis zu verlassen und der Erwerbsarbeit nachzugehen. In manchen Familien sind in Not geratene Eltern oder sonstige Anverwandte zu unterstützen, wofür der Lohn des Mannes nicht ausreicht. Oder es müssen Schulden, die bei der Begründung des Hausstandes oder infolge von Schicksalsschlägen gemacht wurden, abgetragen werden, was wiederum nur möglich ist durch die Mitarbeit der Frau.

Aber nicht nur die Not allein führt zur Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen, es gibt auch noch andere Gründe, die sie veranlassen. So z. B. das durchaus berechtigte Streben nach einer über das Existenzminimum hinausgehenden materiellen Wohlfahrt, das Streben nach Befriedigung höherer kultureller Bedürfnisse. Vielleicht auch, daß der Arbeiter durch die Mitarbeit der Frau zu einem eigenen Häuschen gelangen, oder seinen Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen und ihnen so zu einem sozialen Aufstieg verhelfen will. Diese Motive sind an sich lobenswert; nicht aber wenn die Frau- und Vergnügungssucht der Ehegatten, ihre Unfähigkeit auf gewisse, aus den ledigen Jahren her gewohnten Annehmlichkeiten und Angewohnheiten zu verzichten und sich Beschränkungen aufzuerlegen, die Haupttriebfeder für die Erwerbsarbeit der Frau bilden. Auch solche Fälle gibt es.

Bei manchen Fabrikarbeiterinnen wirkt auch nach der Verheiratung noch die Macht der Gewohnheit nach und verleitet sie, den Gang zur Fabrik auch weiterhin zu unternehmen. Allerdings kommen zu dieser Macht der Gewohnheit in der Regel noch eine Reihe anderer Motive. Vielleicht, daß die Arbeiterin die bisherige im Verhältnis gut gelohnte Beschäftigung nicht gerne preisgibt, zumal sie ja nicht bestimmt mit einem dauernden Verzicht auf die Fabrikarbeit zu rechnen vermag; vielleicht auch, daß es ihr am nötigen Interesse und Verständnis, an der nötigen Lust und Liebe für den häuslichen Wirkungskreis fehlt, oder aber es mangelt ihr an der Fähigkeit, mit dem Einkommen des Mannes rationell zu wirtschaften.

Damit haben wir eine Reihe von Gründen angeführt, die uns die zunehmende Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen begreiflich erscheinen lassen. Bedauerlich bleibt diese Erscheinung trotzdem auf jeden Fall, speziell wenn wir uns die ungeheuren Schäden vergegenwärtigen, die diese Frauenarbeit zur Folge hat, Schäden, die nicht nur der erwerbstätigen Arbeiterfrau selbst und ihrer Familie, sondern dem ganzen Volkswohl auf die Dauer verhängnisvoll werden können. Darüber ein andermal.

Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen in Deutschland.

2. Zur Vorgeschichte der Gewerkschaften.

Bereits im Revolutionsjahre 1848, als wir eine großindustrielle Entwicklung des Gewerbes in Deutschland noch nicht kannten, veröffentlichte Karl Marx von Brüssel aus sein kommunistisches Manifest. Der internationale Kommunismusbund verbreitete von Paris aus seine kommunistischen und sozialistischen Ideen, die von zünftigen reisenden Handwerksgehilfen mit nach Deutschland übertragen wurden. Unter der Führung des Schriftsetzers Stephan Born wurde am 19. April 1848 die erste sozialistische Organisation in Deutschland gebildet, das Berliner Zentralkomitee für Arbeiter. Dieses berief für den 23. August desselben Jahres bereits den ersten allgemeinen deutschen Arbeiterkongress nach Berlin ein, zu welchem eine größere Anzahl allgemeine Arbeitervereine wie lokale Fachvereine Delegierte entsandten. In den von Born redigierten Organen des Zentralkomitees „Das Volk“ und mehr noch in dem später herausgegebenen „Die Verbrüderung“ wurden die Ideen des ersten Sozialismus verankert.

Ein zweites Zentralkomitee in Frankfurt, unter der Führung von Professor Winckelbach, hatte mehr Anhang unter den süddeutschen Arbeitern. Auf einem ge-

meinsamen Kongress in Heidelberg am 28. und 29. Januar 1849 einigten sich beide Richtungen unter der Führung des von Born geleiteten Komitees. Als die konservative Richtung in den Parlamenten wieder die Mehrheit erlangte, wurden die sozialistischen Führer ausgewiesen und erfolgte bereits 1850 der Zusammenbruch des Zentralkomitees und der Arbeiterverbrüderung, noch bevor diese Bewegung zu einem klaren politischen Programm gekommen. 1854 beschloß der deutsche Bundestag auf Anregung des preussischen Bevollmächtigten, alle Vereine zu unterdrücken, die kommunistische oder sozialistische Ziele verfolgten.

Erst in den 1860er Jahren lebte die Arbeiterbewegung in Deutschland wieder auf. Bei dem großen Aufschwung unseres Erwerbslebens in den fünfziger Jahren wurden die die freie Entfaltung der Großindustrie und Hochfinanz einengenden Fesseln als doppelt drückend empfunden und deren Beseitigung vom kapitalbesitzenden Bürgertum und der Intelligenz durch Organisierung einer politischen Bewegung erstrebt. Träger dieser Bewegung waren die altliberale Partei und der von ihr gegründete Nationalverein, in Preußen, besonders die Fortschrittspartei. Um die Arbeitermassen für die liberalen Parteien zu gewinnen, wurden auch arbeiterfreundliche Forderungen in die Programme aufgenommen. Liberale Handwerker- und Arbeiterbildungsvereine wurden gebildet und eine Arbeiterzeitung herausgegeben. Als den Wünschen der Arbeiter seitens der liberalen Parteien nicht genügend Rechnung getragen und den Arbeitern die geforderte volle Gleichberechtigung verweigert wurde, wandte sich das auf dem Beiratskongress der Berliner Arbeiterbildungsvereine (1862) gewählte Komitee an Ferdinand Lassalle. Dieser war durch seine radikalen Reden und Schriften gegen die Konservativen bereits weiteren Arbeiterkreisen bekannt geworden. Auf das Anschreiben des Arbeiterkomitees verfaßte Lassalle sein bekanntes „Offenes Antwortschreiben“ vom 1. März 1863, in welchem er die Lage der Arbeiter erörtert und Mittel zur Besserung angibt. Er bespricht in diesem Antwortschreiben das eherne Lohngesetz, bekräftigt die Erziehung von Produktionsgenossenschaften und um hierfür vom Staate die nötigen Gelder zu erhalten, die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiter und deshalb die Loslösung von der Fortschrittspartei.

Im Mai 1863 wurde daraufhin der sozialdemokratische Allgemeine Deutsche Arbeiterverein ins Leben gerufen. Diese spezifisch deutsche nationale Gründung lehnte jedoch einen Anschluß an die internationale sozialistische Bewegung ab.

Diese Internationale Arbeiterassoziation, die im Grunde echt marxistischen Sozialismus lebte, hatte ebenfalls einige Gruppen in Deutschland. Zu diesen Internationalen schwenkten unter Führung von August Bebel 37 Vereine mit 6000 Mitgliedern von dem der Fortschrittspartei angehörenden Verbände deutscher Arbeitervereine ab und konstituierten sich 1869 zu Eisenach als Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

So finden wir Ende der sechziger Jahre die deutschen Arbeiter bereits in drei politische Richtungen geschieden. Die große Mehrheit hielt noch zur Fortschrittspartei. Der Lassalische Allgemeine Deutsche Arbeiterverein hatte 1868 in 82 Orten 7274 Mitglieder und die unter Bebel's und Liebknecht's Führung stehende Sozialdemokratische Arbeiterpartei zählte in 72 Orten 6480 Mitglieder.

Auf Grund der noch bestehenden Organisationsverbote war bis weit in die 60er Jahre hinein eine Gewerkschaftsbewegung in größerem Stile nicht möglich gewesen. Wohl bestanden hier und da schon lokale Fachvereine, die wohl meist aus den Gesellenabenden der Jungzeit hervorgegangen waren, denen aber meist eine eigentliche gewerkschaftliche Zwecksetzung fehlte. Einzelne dieser Fachvereine, wie der Tabakarbeiterverband (gegründet 1865), der Buchdruckerverband (1866) und der Allgemeine deutsche Schneiderverein (1867) kamen in ihrer Organisationsform und ihren Ideen einer modernen Gewerkschaft schon näher.

Das eigentliche Geburtsjahr der deutschen Gewerkschaftsbewegung wurde das Jahr 1868. Damals stand bereits fest, daß sowohl die Regierung als auch die maßgebenden Parteien den Arbeitern das Koalitionsrecht gewähren wollten. Sachsen hatte bereits den Anfang gemacht. Durch die zunehmende Industrialisierung und das Anwachsen des industriellen Lohnarbeiterstandes war ein Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung als sicher bevorstehend vorauszusehen. Die Führer der politischen Parteien waren deshalb bestrebt, sich Einfluß auf die gewerkschaftliche Bewegung zu verschaffen, sie vor ihren Parteiwagen zu spannen.

Dr. Max Hirsch, ein Anhänger der Fortschrittspartei, machte im Sommer 1868 eine Studienreise nach England und lernte dort die Trades Unions, die englischen Gewerkschaften, näher kennen. In seinen sozialen Briefen aus England, welche in der „Berliner Volkszeitung“ veröffentlicht wurden, gab er eine begeisterte Schilderung der englischen Gewerkschaften, um auch in Deutschland weitere, der Fortschrittspartei nahestehende Kreise für die Gewerkschaftsbewegung zu interessieren. Doch wurden dadurch auch die Gegner seiner Partei aufmerksam und suchten ihm zuvorzukommen. Zwar schätzten die führenden sozialdemokratischen Politiker die Gewerkschaftsbewegung recht gering ein und maßten ihr nur eine vorübergehende Bedeutung bei, doch wollten sie im Interesse ihrer Partei diese Organisationen lieber selbst leiten, als sie den Gegnern überlassen.

Das Höchste bleibt ein freier Wille,
Der, unverwundt von Fleisch und Blut,
Fest und getreu in Sturm und Stille
Das Gute, weil es gut ist, tut.

Billiges Vieh — teures Fleisch.

Zwischen den Vieh- und Fleischpreisen ist wiederum eine außerordentlich große Spannung vorhanden. Die Preise für Schweine stehen tief, der Verbraucher zahlt jedoch im Kleinhandel die alten hohen Preise für das Würstchen Fleisch. Ob den Gewinn die Metzger oder die Großviehhändler oder die Großschlächtereien in die Taschen stecken, läßt sich nicht leicht feststellen. Jedenfalls wird das laufende Publikum gehörig geschöpft, eine Tatsache, die erneut darauf hinweist, wie ungesund die Verhältnisse bezgl. der Versorgung des deutschen Volkes mit den wichtigsten Nahrungsmitteln liegen und wie dringend hier Abhilfe notwendig ist. Hinsichtlich der Fleischversorgung erleben wir selbst in normalen Zeiten eine fortschreitende Preissteigerung, die in Krisenzeiten sogar sprunghafte Tendenz zeigt. Eine solche sprunghafte Entwicklung hatte die Winterernte von 1911 im Gefolge. Der Sommer 1911 mit seiner großen Trockenheit bewirkte zunächst eine Verringerung des Viehbestandes. In welchem Umfange eine solche eintrat, mögen einige vergleichende Zahlen aus den Jahren 1907 und 1912 zeigen, wobei die eingeklammerten Ziffern sich auf das Jahr 1907 beziehen. Wir zählten Rinder (20630544) 20158073, Schweine (22146532) 21885073, Schafe (7703710) 5787848. Der Herbst 1911 brachte also einen großen Auftrieb an Vieh auf den Markt und bewirkte damit ein enormes Sinken der Viehpreise. Das Jahr 1912 zeitigte eine sehr gute Futterernte und nun suchten die Landwirte ihre reduzierten Viehbestände wieder auf die alte Höhe zu bringen. Die Folgewirkung machte sich bemerkbar in einem schwachen Viehauftrieb und einem starken Anschwellen der Viehpreise. So stiegen die Schweinepreise im Herbst 1912 auf 60—65 M. pro Zentner Lebendgewicht und hielten sich den ganzen Sommer 1913 auf dieser Höhe. Die Preise für anderes Großvieh waren dementsprechend.

Während nun aber die Konsumenten von der vorübergehenden Ermäßigung der Viehpreise im Herbst 1911 nicht berührt wurden, wurden sie von der Viehpreissteigerung 1912 sofort in Mitleidenschaft gezogen. Die Fleischpreise gingen rapid in die Höhe. Man zahlte für Schweinefleisch nun statt 70—80 Pfg. pro Pfd. 90—100 Pfg. Bessere Fleisch- und Wurstarten kosteten sofort 120—160 Pfg. Dazu kamen die Preissteigerungen für Butter, Milch und vor allem jener Produkte, welche durch die Steuergesetze von 1909 eine künstliche Erhöhung ihres Preisstandes erfahren.

Eine nachhaltige Abhilfe brachte erst die gute Futterernte des Jahres 1913. Im Sommer 1913 hatten die Landwirte erhebliche Viehbestände heranzüchten können, und es erfolgte nun ein großer Auftrieb auf die Märkte. Infolgedessen ließen schon im November 1913 die Viehpreise nach, um in den folgenden Monaten beständig tiefer zu sinken und sich schließlich bei 40—45 M. pro Zentner Lebendgewicht bei Schweinen festzusetzen.

Verglichen mit den vom Herbst 1912 bis Herbst 1913 gezahlten Preisen ergeben sich folgende Zahlen für Schweine: 1912 bis Ende 1913 pro Zentner Lebendgewicht 60—65 M., 1914 pro Zentner Lebendgewicht 40—45 M. Die Preise für Rinder weisen ähnliche, zum Teil noch erheblichere Rückgänge auf. Wir verzeichnen also eine Minderung der Viehpreise um rund 30%. Die Viehpreise sind auf einem Tiefstande angelangt, daß die Viehhaltung bereits anfängt, unlohrend zu werden.

Trotz der hier gezeichneten niedrigen Viehpreise aber sind die Fleischpreise fast durchweg auf der alten Höhe des Steuerjahres 1912/13 stehen geblieben. Bei einem Einkaufspreis von durchschnittlich 44 M. Lebendgewicht oder 56 M. Schlachtgewicht verkaufen die Fleischer das Pfd. Schweinefleisch heute noch, wie vor einem Jahre, mit 80, 90, 1 M. und mehr. Mehrfreie Wurst, wie Jagdwurst, Fleischwurst, Braunschweiger Mettwurst, gewöhnliche Mettwurst stehen im Preise von 1—1,20 M. ganz wie ehedem. Pflaumenwurst und Cervelatwurst werden sogar noch teurer verkauft. Solche Verkaufspreise stehen in keinem Verhältnis zu den Einkaufspreisen. Ein Landwirt aus der Nähe von Hamm, der sein Schwein nicht für 44 M. pro Zentner verkaufen wollte, ließ dasselbe selbst ausschachten und verkaufte das Pfd. Fleisch und alle Wurst zu 70 Pfg. und geringeres Fleisch und Mettwurst zu 60 und 35 Pfg. Er erzielte einen Durchschnittspreis von 64 M. pro Zentner Schlachtgewicht, wogegen der Händler nur 56 M. anbot. Im Bocholter Volksblatt bieten mehrere Privatleute das Fleisch von selbstgemästeten und selbstgeschlachteten Schweinen zu 68 Pfg. das Pfd. aus. Das beweist, daß die Fleischer mit Gewinn das Pfd. Fleisch und mehrfreie Wurst zu 70 Pfg. verkaufen können. Wenn sie daneben für bessere Wurstarten auf 90 und 100 Pfg. heraufgehen, verbleibt ihnen ein guter Verdienst. Bei den heutigen Preisen darf man für jedes Pfd. Fleisch 20 Pfg. Verdienst rechnen, der über das normale Maß hinausgeht. Wenn wir diese 20 Pfg. bei sämtlichen Schlachtungen im Reiche verrechnen, so ergibt das einen Mehrerwerb von 1000 Millionen M., die aus den engen Taschen der ärmeren Bevölkerung in die Geldschranke der Fleischer fließen. Tausend Millionen Mark entzieht so ein einzelner Stand unberechtigter Weise der Gesamtheit des Volkes. Ein solcher Zustand ist unerträglich.

Es gibt kein Steuergesetz im Reiche, das in ähnlicher Weise das Volk belastet. Es steht die Wehr- und Arbeitskraft weiter Schichten des deutschen Volkes auf dem Spiele. Hier obliegen vor allem unseren Städten dringende Aufgaben. Die Kommunen müssen sich regelmäßig, nicht bloß vorübergehend, in besonderen Notzeiten, am Vertrieb der Lebensmittel beteiligen — nicht um den Kleinhandel dort, wo er leistungsfähig ist, zu verdrängen, sondern um neben dem Kleinhandel einen öffentlichen Preismesser aufzustellen, der dem Konsumenten dauernd anzeigt, ob und wo er überteuert wird.

In diesem Sinne hat auch der dritte Deutsche Arbeiterkongress seine Stimme erhoben. In dem Referate: „Lebensmittelsteuerung — Lebensmittelversorgung“ hat der Referent Kollege Stegerwald die auf diesem Gebiete den Städten erwachsenden Pflichten klar und scharf herausgearbeitet. Er führte diesbezüglich aus:

„Den Städten obliegen eine ganze Anzahl Aufgaben zur Regulierung der Lebensmittel-, insbesondere der Fleischpreise. Den statistischen Ämtern der Städte müssen statistische Abteilungen für die Lebensmittelversorgung angegliedert werden. Diese hätten festzustellen: die Art der Lebensmittelversorgung in der Stadt oder im Konsumbezirk, den Verbrauch, die Versorgungsgelegenheit und Bezugsgebiete; dann ist eine ständige Statistik zu führen über die Kleinhandelsbetriebe, wie auch bei manchen Lebensmitteln eine Ueberwachung der Preise sich als notwendig erweist. Bezüglich der Fleischversorgung werden die Städte nicht vorbeikommen an weiterlei:

1. Entweder eigene Schweinemastanstalten zu errichten oder, ähnlich wie die Stadt Ulm, mit Vertriebsgenossenschaften langfristige Verträge abzuschließen. Die Bauern sagen, sie hätten an hohen Preisen kein Interesse; wenn ihnen der Absatz garantiert würde, wollten sie bei langfristigen Verträgen zu Mittelpreisen mit mäßigem Gewinn liefern;

2. werden die Großstadtgemeinden auf die Dauer nicht daran vorbeikommen, eigene Schlächtereien und eigene Verkaufsläden zu errichten, um preisregulierend wirken zu können.“

Es muß konstatiert werden, daß einige wenige Städte Versuche im Sinne dieser Vorschläge unternommen haben. Die große Mehrzahl der Städte aber legt in den Fragen, die mit der Lebensmittelversorgung zusammenhängen, eine geradezu strafwürdige Gleichgültigkeit an den Tag. Es besteht auch keine Aussicht, daß das anders wird, so lange nicht die konsumierende Bevölkerung laut und entschieden auf Abhilfe drängt und dieser ihrer Forderung in der Öffentlichkeit den genügenden Nachdruck verleiht. Aber es scheint, daß sich der Mensch an alles gewöhnt — auch an die hohen Fleischpreise.

Allgemeine Rundschau.

Christlich-nationaler Gewerkschaftstag.

Köln, die rheinische Metropole, steht im Sommerhalbjahr 1914 im Zeichen der großen Werkbund-Ausstellung, her auch die Arbeiterschaft hohe Aufmerksamkeit entgegenbringt.

Die Ziele und Bestrebungen des Deutschen Werkbundes gelten der deutschen Arbeit. Sie soll verfeinert, veredelt und durchgeistigt werden; die Arbeit soll in steter Entwicklung den Charakter des Qualitätszeugnisses annehmen und an sich fortbilden. Echt im Material, schön in der Form, soll die deutsche Arbeit sich ihren Platz auf dem Absatzmarkt erobern und dauernd erhalten. Dem deutschen Volke soll dieser angestrebte Wiedergang von Industrie, Handel und Gewerbe zur nationalen Aufgabe gestempelt werden.

In dem Worte „Qualitätsarbeit“ gipfelt des Deutschen Werkbundes Programm. Seine Ausstellung soll öffentlich dokumentieren, wie weit wir auf dem Wege der Werkbundziele schon vorangeschritten sind; sie soll Anregung und Begeisterung zu weiterem Schaffen im angeführten Sinne geben. Die Ausstellung ist, so wie sie im Schatten der Domtürme des alten, heiligen Köln dasteht, ein hochragendes Werk deutschen Könnens, deutschen Fleißes und deutscher Arbeitskraft. Aus der Erkenntnis, daß die Arbeiterschaft in erster Linie zu dem Gelingen dieses großen Werkes mitbeizutragen hat, entstand der Gedanke, einen besonderen christlichen Gewerkschaftstag in der Deutschen Werkbund-Ausstellung zu veranstalten.

Am Sonntag, den 2. August, werden die christlichen Gewerkschaftler Westdeutschlands im gaislichen Colonia zu dieser Veranstaltung zusammenströmen. Das Kölner Kartell der christlichen Gewerkschaften ladet alle Mitglieder und deren Angehörigen der näheren und weiteren Umgebung Kölns zur Teilnahme an dieser Tagung ein. Im Verein mit den Bezirks- und Ortskartellen von Rheinland und Westfalen sucht es den Tag zu einem möglichst erfolgreichen für den Werkbundgedanken zu gestalten. Mit einer großen Kundgebung christlicher Gewerkschaftler im Stadion des Ausstellungsgebietes vormittags 10¹/₂ Uhr wird die Ausstellungsbesichtigung eingeleitet. Es darf wohl bestimmt erwartet werden, daß der Einladung zahlreich und freudig Folge geleistet wird. Die Parole für den 2. August muß für die christlichen Gewerkschaftler allenthalben lauten: Auf zum Besuch der Werkbund-Ausstellung! Auf nach Köln! Der vorbereitende Ausschuss.

Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften.

Am 3. und 4. Juni wurde in Saarbrücken die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes evangelischer Arbeitervereine abgehalten. In der Sitzung am zweiten Tage kam es zu einer entschiedenen Kundgebung für die christlichen Gewerkschaften. Es lag ein Antrag des schlesischen Verbandes über die Stellung der evangelischen Arbeitervereine zu den christlichen Gewerkschaften vor. Anlässlich dieses Antrages hatte der geschäftsführende Ausschuss evangelischer Arbeitervereine am Ostermittwoch eine Aussprache mit den Führern der christlichen Gewerkschaften herbeigeführt, die zu einer Erklärung führte, die besagt,

daß die Unterzeichneten aus der Verhandlung mit den Führern der christlichen Gewerkschaften am Mittwoch nach Ostern die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß

diese unerschüttert die Alten bleiben und jede Einmischung von außerhalb der Bewegung stehenden Personen oder Behörden in die Gewerkschaften durchaus ablehnen.

Dr. H. Weber berichtete über diese Verhandlungen, worauf die Versammlung nach lebhafter Debatte folgende Erklärung annahm:

„Die Delegiertenversammlung des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine nimmt von den Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses mit den Führern der christlichen Gewerkschaften mit Befriedigung Kenntnis und erklärt damit die Anfrage des schlesischen Verbandes für erledigt.“

In dem Jahresbericht des rheinisch-westfälischen Verbandes der evangelischen Arbeitervereine heißt es: „Der vielbesprochene Gewerkschaftsstreit sah uns in alter Waffenbrüderschaft an der Seite der christlichen Gewerkschaften. Da wir keinen Anlaß hatten, an der Festigkeit der Gewerkschaftsführer zu zweifeln, verstand sich diese Stellungnahme von selbst. In der Erstarkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung sehen wir ein wichtiges Moment zur Förderung des sozialen Friedens und zur Erreichung einer besseren sozialen Stellung aller schaffenden Stände.“ („Evangelischer Arbeiterbote“ Nr. 20.)

Zur Hebung der Kreditnot für Kleinwohnungen.

Der Reichstag hat den Entwurf eines Gesetzes betreffend Bürgschaften des Reiches zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Reichs- und Militärbedienstete unverändert angenommen. Veruche, die Summe von 25 Mill. M. auf 100 Mill. M. zu erhöhen und einem weiteren Kreise von Baugenossenschaften zugute kommen zu lassen, wurden leider von der Regierung abgelehnt. Begründet wurde dieser Standpunkt damit, daß dem Reich hierdurch eine unübersehbare finanzielle Belastung erwachsen würde, eine Befürchtung, die nicht ganz klar ist, da die Bürgschaftsübernahme ja von vornherein auf eine bestimmte Summe beschränkt ist. Ferner wurde hervorgehoben, daß dem Reich die zur Kontrolle erforderlichen Organisationen fehlen und nur mit unverhältnismäßigen Kosten zu beschaffen seien. Auch dieser Einwand erscheint nicht stichhaltig, da das Reich sich der Einzelstaaten oder Gemeinden als Mittler bedienen könnte. Die Bedingungen für die schon bisher gewährten Vaudarlehen aus dem Wohnungsfürsorgefonds des Reichsants des Innern sollen auch für die Bürgschaften durch den Reichsfinanzrat gelten. Es werden nur Bürgschaften für Darlehen übernommen, die einer planmäßigen Tilgung unterliegen und für den Darlehensgeber auf mindestens zehn Jahre unkündbar sind.

Gleichzeitig mit dem vorliegenden Regierungsentwurf nahm die Kommission einstimmig eine Resolution an, in der die verbündeten Regierungen ersucht werden, alsbald einen Gesetzentwurf betreffend Bürgschaften des Reichs über den Kreis der Reichs- und Militärbediensteten hinaus vorzulegen. Eine Eingabe des Groß-Berliner Kleinwohnungsvereins um Herabsetzung des Deckungsfonds der Landesversicherungsanstalten bei Bürgschaften wurde dem Reichskanzler zur Beschleunigung überwiesen.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat in dritter Lesung den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten angenommen. Vorgelesen ist die Erhöhung der bisher dafür alljährlich gewährten Summen auf 20 Mill. M., um der Wohnungsnot für die angegebenen Angestelltenklassen, besonders auch auf dem Lande, wirksamer abzuhelfen.

Die badische Regierung hat sich jüngst bereit erklärt, den Gemeinden in der laufenden Budgetperiode jährlich 200000 M. als Darlehen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zur Verfügung zu stellen.

Der preussische Landwirtschaftsminister hat sich ebenfalls mit der Frage der Kreditbeschaffung für den städtischen Wohnungsbau beschäftigt und an eine Anzahl Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin einen Erlaß gerichtet, der die Frage der erstinstelligen unkündbaren Tilgungshypothek anspricht. Der Erlaß weist auf die günstigen Erfolge dieser Kreditform hin, die die Sicherheit der Darlehensforderung — auch der nachfolgenden Hypotheken — erhöht und dadurch zu der allmählichen Festlegung des festhaften Hausbesitzes beiträgt. Insbesondere soll versucht werden, die Hypothekenbanken für die Verbreitung der Tilgungshypotheken zu interessieren.

Auch die Gemeinden sehen sich in immer stärkerem Maße zur Beschaffung von zweiten Hypotheken genötigt, um der herrschenden Wohnungsnot abzuhelfen. Eine Anzahl von Orten übernimmt sogar Wohnungsbau in eigener Regie, besonders für kinderreiche Familien. Freiburg i. Br., das in dieser Richtung schon seit Jahrzehnten gearbeitet hat, sieht umfangreiche Neubauten vor, da trotz mancherlei Einwendungen, die gegen den Grundsatz der Selbsterbauung von Kleinwohnungen gemacht worden sind, auch heute nach erneuter Prüfung der Frage der Grundsatz, Kleinwohnungen durch die Stadt zu erbauen und zu verwalten, auch in den letzten Jahren seit 1909 als durchaus richtig anerkannt worden sei, so daß kein Grund vorliege, hiervon abzuweichen. Die Stadtverwaltung leistet übrigens gleichzeitig gemeinnützigen Vereinigungen, wie Bauvereinen und Gartenstadtgenossenschaften, durch Erleichterungen an Vergünstigungen aller Art tüchtigst Vorstoß.

Auch du, mein Sohn Brutus!

So möchte man ausrufen, wenn man hört, daß nun auch der Professor Etter-Somlo in den Chorus jener Professoren einstimmt, die von dem unrühmlichst bekannten Kathederkapitalisten Bernhard den Ton angegeben bekommen. Etter-Somlo hat, als er noch an der Donner

Universität seine Wissenschaft lehrte, sich mit großem Eifer der Sache der reichsgerichtlichen Arbeiterversicherung hingab. Er hat sich um diese Sache unzweifelhaft sehr verdient gemacht und den Versicherungstheoretikern und -Praktikern viele brauchbare Anregungen gegeben. Mehr als einmal ist er mit großer Wärme und vielem Geschick mündlich und schriftlich gegen jene zu Felde gezogen, die in unserer sozialen Versicherungsgegebung den Totengräber der Volksmoral und der deutschen Industrie erblickten.

Seit rund einem Jahre ist er nun an der Kölner Handelshochschule tätig, einem Institut, das die jungen Kaufleute und Unternehmer heranzubildet. Nun ist der frühere warme Verteidiger ein Wähler unserer Arbeiterversicherung geworden. Auf der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Betriebskrankentassen am 20. Mai in Straßburg hielt er einen Vortrag über die „Grenzen der Sozialpolitik“, seit einigen Jahren ein beliebtes Thema der Gegner und Bremser unserer Arbeitergesetzgebung. Stier-Somlo wandte sich gegen eine angeblich vorhandene Ueberspannung des sozialpolitischen Gedankens, die im höchsten Grade gefährlich werden könne. Ferner machte er Stimmung gegen die Einführung der Arbeitslosenversicherung, die zur Zeit noch nicht zu empfehlen sei. Professor Dr. Stier-Somlo behauptet, daß die Arbeitslosenversicherung,

wenn in absehbarer Zeit eingeführt, auf dem morschen Unterbau eines vollkommen unzulänglichen Zahlenmaterials, auf nicht ausreichender Kenntnis und Einzelerfahrung und mit unabsehbaren Folgen für die deutsche Volkswirtschaft errichtet werden würde.

Es berührt peinlich, daß der bisher als fortschrittlicher Versicherungspraktiker angesehene Professor Stier-Somlo in dieser Weise zu sozialpolitischen Tagesfragen Stellung genommen hat. Er ist anscheinend in die Bahnen des Kathederkapitalistischen Vernunft eingeschwenkt und erblickt — im Gegensatz zu früher — nunmehr seine Aufgabe darin, den sozialen Staumachern und Bremsern Helfersdienste zu leisten. Wahrhaftig:

„Mir tut es in der Seele weh,
Daß ich dich in solcher Gesellschaft seh'.“

Merkwürdigerweise fanden diese Ausführungen ausgerechnet auf einem Krankentagungs „lebhaften Beifall“. Die Krankentassen haben doch ein direktes Interesse an einer reichsgerichtlichen Arbeitslosenversicherung, da eine solche Versicherung die Krankentassen nicht unerheblich entlasten würde. Die Straßburger Tagung der Betriebskrankentassen hat sich mit ihrer Stellung zur Arbeitslosenversicherung direkt an den Interessen der Krankentassen versündigt.

Berwunderlich ist das allerdings nicht, denn der Einfluß der Unternehmer ist im Verbands deutscher Betriebskrankentassen sehr groß, und mehr als einmal hat sich dieser Verband als eine Organisation gegen die Interessen der Arbeiter betätigt. Daß derartige Strömungen auf dem Verbandstag der Betriebskrankentassen Zustimmung fanden, dürfte den Versicherungsvertretern in den Betriebskrankentassen nahelegen, einmal genau nachzuprüfen, ob die Beiträge zu diesem Betriebskrankentassenverband etwa aus Kassennitteln bezahlt werden. Sollte dies der Fall sein, dann müßten die Arbeitervertreter direkt Einspruch dagegen erheben. Laut § 414 der Reichsversicherungsordnung dürfen Beiträge für Verbände nur dann aus Kassennitteln bestritten werden, wenn beide Teile — Versicherte und Arbeitgeber — in

der Mehrheit dafür sind. Die Arbeiter der Betriebskrankentassen haben alle Ursache, sich dagegen zu verwahren, daß Kassennittel für Verbände hergegeben werden, die nur die Geschäfte des Scharfmachertums besorgen.

Ein blamabler Herzeinsall.

Einen blamablen Herzeinsall hat die Sozialdemokratie bei den Wahlen zum Versicherungsamt für München-Land erlebt. Die Liste der sozialdemokratischen Gewerkschaften ist vollständig leer ausgegangen; die christlich-nationale L. c. -Liste erhielt sämtliche sechs Bezirke. Infolge der „Gerissenheit“ und der großen Sachkenntnis der betr. leitenden Genossen brauchte nämlich eine Wahlgarnicht stattzufinden. Und das kam so:

Das Gesetz schreibt vor, daß die Vorschlagslisten von den Vorstandsmitgliedern der Krankentassen unterschrieben und eingereicht werden müssen. Die „verdummten“ christlichen Arbeiter mußten das, sie hatten der Gesetzesbestimmung gemäß gehandelt. Die „aufgeklärten“ „Allerweltswisser“ von der Leitung der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie aber kannten diese einfache Gesetzesbestimmung nicht. Sie ließen, anstatt durch die Krankentassenvorstandsmitglieder, durch die sozialdemokratischen Gewerkschaften ihre Liste einreichen. Das hatte zur Folge, daß ihre Liste von vornherein ausschied.

Das ist eine gründliche Blamage der Genossen von München-Land. Sie taten sich nämlich auf ihre Tüchtigkeit, ihr Vielwissen und ihre Gesetzeskunde außerordentlich viel zugute. Der Kreis München-Land ist im Reichstage und im Landtage sozialdemokratisch vertreten. Die Münchener führenden Genossen scheinen auch lieber in der Phrase zu schwelgen, als eine vernünftige Aufklärungsarbeit zu leisten. Sie haben's dabei allerdings auch bequemer.

Geldgeber der Gelben.

Das in Magdeburg erscheinende gelbe Tageblatt konnte sich bislang schon durch namhafte Zuschüsse der Industriellen über Wasser halten. Nun hat das Blatt eine neugegründete Gesellschaft übernommen. Ein ehemaliger Abteilungsleiter des Krupp-Werkes ist Geschäftsführer geworden. Das Gesellschaftskapital beträgt 109.000 M. Die Gesellschafter sind fast ausschließlich große industrielle Werke und zwar sind beteiligt: Friedrich Krupp-Grusonwerk mit 30.000 M., Eisenhüttenwerk Thale mit 20.000 M., Schäffer u. Budenberg mit 15.000 M., R. Wolf mit 10.000 M., D. Schiering mit 10.000 M., Maschinenfabrik Wulau mit 5.000 M., A. W. Alendorff mit 4.000 M., Wilhelm Judschowert mit 3.000 M., Gewerkschaft Burbach-Behdorf mit 3.000 M., Patronenfabrik Poite mit 3.000 M., Otto Gruson mit 2.000 M., C. Untucht u. Co. mit 2.000 M., C. F. Blume mit 1.000 M. und — Kurt v. Alten, Polizeipräsident von Magdeburg, mit 1.000 M.

Der interessanteste Gesellschafter ist jedenfalls der Polizeipräsident schreibt dazu die „Magdeburger Volksstimme“. Er gibt einen hübschen Hintergrund ab für die übrigen Gesellschafter, die sich alle so bereitwillig zusammengesunden haben, um ein „Arbeiterblatt“ zu finanzieren. Ob es wohl noch viele Arbeiter gibt, die

mit solcher Blindheit geschlagen sind, daß sie nicht erkennen, zu welchem Zwecke die Scharfmacher gelbe Organisationen aushalten und gelbe „Arbeiterblätter“ gründen.“

Dem „Textilarbeiter“

scheint es ein großes Bedürfnis zu sein, sich an uns zu reiben. Auf die Wahrheit kommt es ihm dabei gar nicht an. Wenn er keine sachliche Handhabe zum Kratzen hat, sucht er sich einen Vorwand, zieht Sachen an den Haaren herbei, saugt sich was aus den Fingern oder entstellt und verdreht die Dinge, bis sie für seinen Zweck passen. In Nr. 23 entnimmt er der sozialdemokratischen Tagespresse einen Artikel über „die Handelspolitik und die christlichen Gewerkschaften“. Der „Textilarbeiter“ hat nun dieses Jammerwerk einer sozialdemokratischen Artikelfabrik durch einige giftige und verlogene Angriffe auf unsere Textilarbeiter-Zeitung bereichert.

Der Artikel nimmt Bezug auf das Referat über die Lebensmittelversorgung auf dem dritten Deutschen Arbeiterkongress, und der „Textilarbeiter“ meint dazu, daß es einer Selbsthorreifeung gleichläme, wenn die Textilarbeiter-Zeitung im Sinne der Resolution des Berliner Kongresses Stellung nehme, da sie sich in der Vergangenheit durch die schuhöllnerischen Artikel, die ihr aus dem politischen Pressebüro der Zentrumspartei in M.-Glabach geliefert wurden, so festgelegt habe, daß sie nicht mehr anders könne. Darum habe sich die Textilarbeiter-Zeitung auch noch zu keiner Stellungnahme zu der Frage der kommenden Handelsverträge aufgeschwungen können.

Einen dümmere und lächerlicheren Angriff hätte sich der famose Polemiker und „Wirtschaftswissenschaftler“ im „Textilarbeiter“ wirklich kaum leisten können. Tatsache ist, daß die Textilarbeiter-Zeitung vielleicht mehr als alle anderen christlichen Gewerkschaftsblätter in Artikeln und Notizen die kommenden Handelsvertragsverhandlungen und die schwebenden Zollfragen besprochen hat. Tatsache ist ferner, daß wir vor und nach dem Deutschen Arbeiterkongress wiederholt im Sinne der Kongressverhandlungen klar und unzweideutig Stellung genommen haben, in einigen Punkten sogar über die Kongressverhandlungen hinausgegangen sind. Das weiß der „Textilarbeiter“ recht gut; dennoch die Verdächtigung, als ob wir mit der Arbeiterchaft im Interesse der Zentrumspartei ein falsches Spiel trieben. Wir haben dem „Textilarbeiter“ früher auch schon gesagt, daß kein einziger der von uns veröffentlichten Artikel zoll- oder handelspolitischen Inhalts von dem „politischen Pressebüro der Zentrumspartei aus M.-Glabach“ stammt; sie sind fast sämtlich in der Redaktion unserer Textilarbeiter-Zeitung geschrieben worden. Die Textilarbeiter-Zeitung hat es nicht nötig, sich ihre Meinung in zollpolitischen Dingen von politischen Pressebüros vorlesen zu lassen, wie es beim sozialdemokratischen „Textilarbeiter“ tatsächlich der Fall ist.

Der „Textilarbeiter“ sucht uns in Gegensatz zu bringen zu dem Organ des christlichen Metallarbeiterverbandes, das unlängst die Agrarier im Kartell der schaffenden Arbeit an die Opfer erinnerte, die die Arbeiter im Interesse der deutschen Landwirtschaft gebracht haben. Hier einen Gegensatz zu konstruieren, ist vollständig deplatziert. Wir sind mit unserem Bruderorgan vom christlichen Metallarbeiterverbande vollständig

Herz, schöpft aus die tausend Quellen,
Die dir freudefunkeln schwellen
In dem Strahl des Sonnenlichts!
Laß die heiligen Lebensfluten
Nicht verrinnen und verbluten
In das abgrundtiefe Nichts.

Noch hast du die Kraft zu fangen,
Wald wohl ist der Tag vergangen,
Und des Abends Schatten fällt;
Wald, wer weiß, mußt du vollenden
Und du gehst mit leeren Händen
Aus der überreichen Welt.

D. Wentorf.

Wie versteht und genießt man Naturschönheiten?

Von Emma Andriana.

Anfangs Oktober bin ich aus meiner schönen Heimat, dem Kaiserlande Baden, nach Rheinpreußen gefahren. Als der Schnellzug mich durch das romantische Rheintal trug, vorbei am Altselturm, an alten Burgen und Klöstern, dem Loreleyfelsen, als ich auf dem deutschen Strome, dem Vater Rhein, die Schiffe und Schlepper ziehen sah, die Nebhügel an seinen Ufern, wo gerade geherbstet wurde und fleißige Menschenhände den köstlichen Segen ernteten, da vergaß ich Abchiedsweh und Wangen vor der Zukunft, und trotz Stoßen und Hüteln des Buges — mit zwei Händen mußte ich mich festhalten um nicht das Gleichgewicht zu verlieren — stand ich am Fenster festgebannt, bis die scheidende Sonne mit sanftem Glühen hinter den Bergen verchwand und Finsternis sich über die Gegend lagerte. Das war Naturgenuß! Mit offenen Augen, mit offenem Herzen hatte ich das schöne Landschaftsbild in mich aufgenommen.

Die Natur gehört zu dem Schönsten, Erhabensten und Vollkommensten was es gibt. Es kann auch nicht

anders sein. Ist sie doch direkt aus des größten Meisters Hand hervorgegangen.

Voll, reines Genießen der Großartigkeit und tausendfachen Schönheiten der Natur ist nicht jedem beschieden, nicht jeder hat die Gabe, sie in sich aufzunehmen. Anlage zum Naturgenuß besitzt doch jeder Mensch. Diese Anlage bedarf nur der Entwicklung, der richtigen Leitung, um nicht in Geschmacksverirrungen zu verfallen. Es gibt z. B. Leute, die nur Kuriositäten, gleichsam die Wipe in der Natur, abnorme Felsen, Wolkengebilde usw., in denen sie Fragen, Schiffe, Schwäne zu sehen vermaßen, der Betrachtung wert finden. Andere bedürfen eines Auszeichnungspunktes zum Genießen, sonst wandern sie teilnahmslos, gleichsam mit geschlossenen Augen durch die schöne Welt.

Naturgenuß läßt sich systematisch erlernen. Es kommt natürlich auf den geistigen Standpunkt des Beschauers an. Ist überstiegt man das Schönste, weil es sich nicht aufdrängt, reklamelos ist wie manches Menschenkind. Jede Landschaft hat ihren besonderen Reiz, ihre Symbolik, die nur der richtigen Erfassung bedürfen. Zuerst gegenwärtige man sich den Totaleindruck, dann greife man das einzelne heraus, das Gelände, die Gliederung, den Vordergrund. Bei der Natur verhält es sich wie im Leben, man suche die besten Seiten abzugewinnen.

Naturgenuß ist komplizierter als Kunstgenuß. Wir müssen selbst die Auslese treffen wie der Landschaftsmaler, der ein Stück Natur im Bilde zusammenfaßt und nach seiner Eigenart zwingt. Luft, Lichteindrücke, Wechsel der Jahreszeiten, Linien, Flächen spielen eine wesentliche Rolle.

So erwecken horizontale Flächen ein Gefühl der Freiheit, aber auch der Einsamkeit, horizontale Linien den Eindruck des Weiten. Vertikale Linien, beispielsweise bei einer ausgedehnten Ebene, durch nichts eingegrenzt, mahnen an die Unendlichkeit. Wellenlinien der Hügel und Berge sind wie das Atemholen der Natur. Die Kugelform der einzelnen Bäume hat etwas Beruhigendes, Bückelchen, wie die des Stiges, bewirken den entgegengesetzten Eindruck.

Jede Landschaft beeinflusst anders den Beschauer. Die Umrisse geben die Charakteristik, verstärkt durch die Farben, abgetönt durch Licht und Luft. Vorfrühlingsstimmung wirkt besriedend, gegenteilig ein Herbstbild mit seinem bunten Farbenspiel, den letzten blauen Rosen und

den schwebenden Sommerfäden in der klaren Luft. Manche Gegenden haben etwas Niederdrückendes, Melancholisches, das sich gern dem Wanderer mitteilt. Diesen Stimmungen darf man nicht Raum geben, sich nicht von der Natur überwältigen lassen, sondern muß Herr über sie bleiben.

Ein bedeutender Faktor ist das Licht. Helles, dunkles, kaltes, scharfes, schmieglames, sprühendes Licht. Im blinkenden Tau des frühen Morgens macht die blühende Heide einen anderen Eindruck wie in der grellen Mittags-sonne oder in der Abenddämmerung, wenn tiefe Schatten sich auf die Erde senken und die Nacht ihren Sternemantel ausbreitet. Die Dämmerung stimmt weich, nachgiebig, so wie der Mensch sich in den Dämmerstunden gern in Träumen verliert.

Ebenso verleiht das Wetter jeder Landschaft ein besonderes Gepräge. Wunderbar ist das Meer, sobald die Sonne sich in seinem Spiegel bricht und das Wasser so klar ist, daß man bis auf den Grund zu sehen vermag, und wunderbar ist es, vom Sturm gepeitscht, bei hochhoch sich türmenden Wogen. Auch bei Schnee und Regen ist die Erde schön. Man muß eben Sinn dafür haben und nicht nur an Gallochen und Regenschirm denken.

Dann beachte man die verschiedenen Stufen des Wachstums. Das Erwachen der Natur ist Auferstehung, Bergehen ist Stille, die uns Modernen so wohl tut. Es ist ein Unterschied zwischen Stille der Natur und der Nacht. Nächtlche Stille ist nicht Tod und Schlaf, sondern Leben, Ruhe des distret waltenden Lebens, die beruhigt, erlöst. Bäume, Strauchwerk, Blumen sind Lebensäußerungen in der Natur. Unser Inneres muß mitklingen. Je tiefer es ist, desto größer die Wirkung.

Die Waldpoesie ist uns Deutschen in die Seele geschrieben. Wer durch den Hochwald schreitet, denkt an einen Dom mit hochaufragenden Säulen, dessen Kuppel das blaue Himmelszelt ist.

Unendlich reich ist die Natur. Man muß nur seine Auslese treffen. Die Natur hat etwas Zwingendes, einen großen religiösen Einschlag. — Der liebe Gott geht durch den Wald. — Unter diesen Gesichtspunkten müssen wir den Schönheitsmaßstab anlegen, der uns zur moralischen Schönheit, zum Urquell alles Schönen, zum Schöpfer des Weltalls führt.

eins in dieser Frage, und wenn der „Textilarbeiter“ mal die Notiz „Ihr Dank“ in Nummer 45 der Textilarbeiter-Zeitung vom vergangenen Jahre nachsehen wollte, dann fände er, daß wir damals schon inhaltlich ganz dasselbe, wenn nicht noch schärfer, geschrieben haben, was der „Textilarbeiter“ jetzt gegen uns auszusprechen möchte.

Der „Textilarbeiter“ sagt die Unwahrheit, wenn er behauptet, wie hätten geschrieben, daß die Hölle die Verteuerung von Brot und Fleisch nicht verschulden. Das hat die Textilarbeiter-Zeitung niemals geschrieben. Wohl hat sie geschrieben, daß die Hölle die Verteuerung nicht allein verschulden und daß sich anerkannte Autoritäten der Wirtschaftswissenschaft nicht klar seien über die Bedeutung des Preises als preisbildenden Faktor. Wenn der „Textilarbeiter“ als Stütze für seine verlogene Behauptung den Sachverhalt unserer Zeitung zitiert, „es ließe sich zahlenmäßig nachweisen, daß Getreide trotz der Hölle im Preise sank und daß es zur Zeit vollständiger Vollkornigkeit teurer war als zur Zeit der Vollbelastung“, so beweist er damit nur, daß er von wirtschaftspolitischen Tatsachen und Vorgängen nicht viel versteht und daß das „Leipziger Tageblatt“ den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, als es schrieb, daß der „famoso Wirtschaftspolitiker“ im „Textilarbeiter“ sich große Mühe gebe, seine „gänzliche Ahnungslosigkeit“ in wirtschaftspolitischen Fragen zu verraten und daß seine Zoll- und handelspolitischen Artikel nichts anderes als „ungeordnetes Geschreibsel“ seien. Ähnlich hat ja Calver auch schon über den „Textilarbeiter“ geurteilt. Wir schließen uns dieser Ansicht durchaus an.

Gewerbeinspektions-Assistentinnen.

Das preussische Handelsministerium hat beschlossen, den Gewerbeinspektions-Berlin-Luisenstadt, Frankfurt a. M., Nord und Barmen je eine Gewerbeinspektions-Assistentin zuzuteilen; es werden also demnächst alle größeren Gewerbeinspektionen mit einer Assistentin besetzt sein. Im Handelsministerium hat man sich immer mehr überzeugt, daß das Institut der Gewerbeinspektions-Assistentinnen sich vorzüglich bewährt. Die weiblichen Beamten, deren Vermehrung ja eine langjährige Forderung unserer Organisation ist, haben sich gut eingearbeitet und einen Eifer entfaltet, der volle Anerkennung gefunden hat. Aber, was noch viel wichtiger ist, die Arbeiterinnen haben zu den Gewerbeinspektions-Assistentinnen ein immer größeres Vertrauen gewonnen; während sie früher selten bei den Beamtinnen erschienen, um ihnen ihre Sorgen vorzutragen, ihre Klage anzubringen, sind sie in der letzten Zeit häufig Gäste bei ihnen gewesen. Bei Lohnstreikigkeiten ist durch das Eingreifen der Assistentinnen wiederholt eine Einigung herbeigeführt worden.

Führer und Masse.

Dieses Kapitel bereitet der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung in wachsendem Maße große Sorge. Das Vertrauen der Mitglieder zu den beamteten Führern schwand mehr und mehr und die gewerkschaftliche Disziplin beginnt sich in einigen „freien“ Berufsverbänden in bedenklicher Weise zu lockern. Das veranlaßt den führenden Beamten des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes, Neumann, in dem Korrespondenzblatt der Generalkommission (Nr. 23, 1914) seine warnende Stimme zu erheben und auf die großen Gefahren hinzuweisen, die in diesen Erscheinungen für die ganze Gewerkschaftsbewegung liegen. Er schreibt u. a.:

„Die unablässige Kritik an den Gewerkschaftsbeamten, die vielfach bis zum Herunterreißen ausgeartet ist, hat eine beträchtliche Schuld an dem Mißtrauen, das sehr zum Schaden der Arbeiter bei gewissen Aktionen der Gewerkschaften gegen die eignen Führer hervorgekehrt wurde. Mit dem bis zur Mäckerlichkeit abgedroschenen Vorwurf, die Gewerkschaftsbeamten betrachten ihre wichtigste Aufgabe im „Bremsen“, ist doch der Bewegung nicht zu dienen, ganz abgesehen davon, daß die Tatsache selber nicht stimmt. . . .

Neumann sagt, daß der Wahrheit die Ehre gebühre und sich Masse sowohl als auch Führer Kritik gefallen lassen müßten. Aber es könne leider nicht bestritten werden, daß mancherlei Publikationen und Meinungsäußerungen dahin ausgelegt worden sind, daß die Demokratie es erfordere, die Beschlüsse jedweder Mitgliedschaft, ob groß oder klein, in jedem Falle höher zu bewerten als die der Verbandsleitung. „Eine derartige „Demokratie“ ist aber im praktischen Gewerkschaftsleben nicht anwendbar, hier hat überhaupt die Form der Geschäftsverlebung nicht den ersten Anspruch auf Berücksichtigung, es kommt in erster Reihe darauf an, den Bedürfnissen und Interessen des Kampfes zu genügen, die Arbeiterorganisationen innerlich und äußerlich kampffähig zu machen. Es ist weder zu verstehen noch zu billigen, daß sich in der Arbeiterchaft immer wieder Verbände gegen die so geschaffenen Regeln der Disziplin herausbilden.“

Es ist sehr wohl zu verstehen, daß sich in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung immer wieder Verbände gegen die selbst geschaffenen Regeln der Disziplin herausbilden. Solange die sozialdemokratische Parteipresse systematisch das Mißtrauen gegen die Gewerkschaften und ihre Führer nährt, sie in Phrasen und radikalen Schlagwörtern förmlich schweigt, so lange sie nicht mehr Rücksicht nimmt auf die Gewerkschaften und die realen Machtverhältnisse des wirtschaftlichen Lebens, wird das Mißtrauen- und Führerproblem nicht nur nicht verschwinden, sondern ernstet werden.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften sind auch selbst an den von Neumann gerügten Zuständen nicht unschuldig, weil sie selbst manchmal alle gewerkschaftlichen Regeln und Grundzüge außer Acht lassen und weil viele ihrer Beamten bei Streiks und Lohnbewegungen mit einer Unehrlichkeit gegenüber den Massen handeln, die zu einer

Untergrabung des Vertrauens und der Disziplin unbedingt führen muß. Wir könnten mit vielen Beispielen dienen. Er sei nur hingewiesen auf den letzten Ruhrbergarbeiterstreik und vor allem auf den Kresfelder Färberkampf. Bei beiden Bewegungen handelten die in Betracht kommenden sozialdemokratischen Berufsorganisationen als Totengräber der gewerkschaftlichen Disziplin und Ordnung.

Rot-gelbe Wahlverwandtschaft.

Anlässlich der Vertreterwahlen zum Versicherungsamt Diedenhausen (Lothringen) war das sonderbare Schauspiel zu beobachten, daß Sozialdemokraten und Gelbe für eine Liste gegen die Vorschläge der christlich-nationalen Arbeiterchaft stimmten. Der sozialdemokratische Führer Walter aus Diedenhausen erschien persönlich am Wahllokal, um seine Genossen für die Unterstützung der gelben Liste zu bearbeiten. Der Haß gegen die christliche Arbeiterbewegung verleitet manche Sozialdemokraten dazu, ihre sogenannten Grundzüge vollständig auf den Kopf zu stellen. Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen Sozialdemokraten und Gelben oder deren kapitalistischen Hintermännern an die Öffentlichkeit durchgedrückt sind.

Von der Ramiefabrik in Emmendingen (Baden).

Vor mehreren Wochen, am 28. März d. J., feierte die Erste Deutsche Ramiegesellschaft das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Zugleich konnte auch ihr Direktor, Herr Franz Josef Baumgartner, der es infolge seiner außerordentlichen Tüchtigkeit vom einfachen Schlossergesellen zum leitenden Direktor brachte, das Fest seiner 25jährigen Berufstätigkeit begehen. Was bei dem Feste alles gesprochen wurde, ist so wichtig, daß es unsere Mitglieder auch noch nachträglich interessieren wird.

Vormittags fand im prachtvollen Sitzungssaal des neuerbauten Verwaltungsgebäudes ein Festakt statt, der zugleich der Einweihung dieses Gebäudes galt. Eine ungemein große Zahl von Aktionären und Gästen war eingetroffen, als Vertreter der Regierung Groß, Landeskommissar Becker. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Herr Kommerzienrat Kaufmann-Fehr, hielt eine Begrüßungsansprache, wobei er erwähnte, daß die großherzogliche Zivilliste zu den allerältesten Aktionären der Ramiegesellschaft zählt.

Herr Baumgartner referierte über den Werdegang der Gesellschaft. Darnach existiert das Spinnereigewerbe in Emmendingen schon lange. War sein Gründer doch niemand anders als der damalige Oberamtmann Schloffer, der Goethes Schwester Cornelia zur Frau hatte. Schloffer starb 1799, die Ruhestätte Cornellas ist bekanntlich auf dem alten Friedhof in Emmendingen. Anfangs der 80er Jahre bestand die mechanische Spinnerei Emmendingen. Erster Direktor war Theodor Schiefner. Diese Firma prosperierte nicht und mußte liquidieren; aus ihr entwickelte sich die Hanf- oder Jutespinnerei, die von 1897 an Versuche mit Ramie- oder Chinagrass, einer Pflanzensorte zweier Boehmeria-Arten, die in den tropischen und subtropischen Regionen zu Hause sind, anstellte. Die Ramie (malaischer Name) übertrifft alle pflanzlichen Fasern durch ihren seidenartigen Glanz, durch ihre Feinheit, Stärke, Dauerhaftigkeit und leichtes Gewicht. Die Versuche erwiesen sich als vielversprechend, worauf sich 1899 die „Erste Deutsche Ramiegesellschaft“ konstituierte. Im April 1900 trat Herr Baumgartner als Direktor an die Spitze des Unternehmens, und die reichen Kenntnisse dieses Mannes schufen den großen Erfolg. Heute ist das Ramiegeschäft ein vielgeehrter Artikel, und der Absatz reicht über die ganze Welt. Die Blühtrompffabrikation ist einer der Hauptabnehmer.

Eine Hauptforderung des Unternehmens bildet auch die Einführung von Spezialmaschinen, wodurch eine große Arbeitersparnis erzielt wurde. Auf diesem Gebiete ist Herr Direktor Baumgartner bahnbrechend vorangegangen. Heute beschäftigt die Ramiefabrik gegen 1500 Arbeiter und Beamte und bildet infolgedessen einen ungemein wichtigen Faktor in den Finanzen der Stadt und in der Geschäftswelt.

Die Löhne der männlichen Tagelöhner schwanken zwischen 2,90 und 3,20 M., die der Akkordarbeiter am sog. Füllling zwischen 4,80 und 5 M. Die erwachsenen Arbeiterinnen verdienen 1,95 bis 2,35 M. Die Fabrik hat eine große Anzahl Arbeiterwohnungen errichtet; dieselben werden zu billigem Preise an die Arbeiter vermietet. Die Wohnungen sind gesund und zweckmäßig eingerichtet, doch bilden sie wie alle Fabrikwohnungen einen Hemmschuh in der gewerkschaftlichen Aufwärtsbewegung. Auch ist eine Kantine für Deutsche und Italiener eingerichtet, wo warmes Essen zu billigen Preisen abgegeben wird. Alle diese Dinge dienen dem einen Zweck, den Arbeiter vor allem an den Betrieb zu fesseln. Alle Wohlfahrtsrichtungen ersehen aber nicht einen höheren Lohn und die Freiheit der Arbeiter außerhalb des Betriebes.

Seitens der Stadt sind dem Jubiläum große Ehrungen zuteil geworden, wie ja die Stadt ein lebhaftes Interesse an dem Fabrikbetriebe hat. Die Fabrik selbst bedachte ihre Beamten und Arbeiter mit reichen Geschenken, ebenso wurden die der Wohltätigkeit dienenden Vereine der Stadt bedacht. U. a. erhielt der kath. Krankenpflegeverein 500 M. Die Geschenke an die einzelnen Arbeiter betragen für solche, die über 10 Jahre im Betriebe waren, 12 Tagelöhne, und für solche, die unter 10 Jahren im Geschäft arbeiten, 6 Tagelöhne.

Nach diesem Festakt im Verwaltungsgebäude folgte die Generalversammlung, Besichtigung der Fabrik und Festessen. Wie ein Blatt berichtet, fielen bei letzterem besonders die prachtvollen künstlichen Blumengewinde aus Ramie auf, die lebenden Blumen täuschend ähnlich sein sollen.

Die Ramieaktien sollen z. Zt. auf 450 stehen, d. h. also, eine Aktie mit dem Nennwert von 100 ist an der Börse 450 M. wert. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Gesellschaft auch ihren Aktionären große Geschenke zukommen ließ, wie die Generalversammlungsbeschlüsse beweisen. Der Aufsichtsrat der Ersten Deutschen Ramiegesellschaft in Emmendingen beschloß nämlich die Erhöhung des Aktienkapitals um 1,60 auf 3,60 Millionen M. vorzuschlagen. Auf je vier alte Aktien können die Aktionäre drei neue beziehen, dabei haben sie auf jede neue Aktie im Nennwert von 1000 M. nur 500 M. einzuzahlen, die verbleibenden 500 M. will die Gesellschaft selbst einzahlen. Damit erfolgt die

Ausgabe von Gratisaktien im Betrage von 800000 M. Durch diese Manipulation wird eine Kapitalvermehrung bezweckt, die Aktionäre erhalten ein wertvolles Geschenk, denn bei der vorzüglichen Rentabilität des Unternehmens, das Ramie zu Gespinnst verarbeitet, können die mit 50 Prozent ausgegebenen Aktien zu hohen Kursen untergebracht werden. Andererseits wird auf diese Weise der Dividendenfuß künstlich herabgedrückt. Bei einem Dividendenfuß von 115 Proz. z. B. würden zur Auszahlung der Dividende für ein Kapital von 2,8 Millionen M. 420000 M. gehören. Bleibt nun der Gewinn derselbe, so muß der Dividendenfuß bei einem Aktienkapital von 3,6 Millionen M. von dem 800000 M. aus aufgetapelten Gewinnen der Gesellschaft selbst entnommen und als Gratisaktien ausgegeben werden, entsprechend sinken.

Bei diesem günstigen finanziellen Stand der Ramiegesellschaft ist es unverständlich, wie die Firma eine Gegnerin des Koalitionsrechtes ihrer Arbeiter sein kann. Bis heute ist es keiner Textilarbeiterorganisation möglich gewesen, in Emmendingen Fuß zu fassen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben eine große Angst vor der Direktion und getrauen sich nicht, einer Gewerkschaft anzuschließen, denn sie befürchten ihre Maßregelung.

Bedauerlich ist auch, daß die Firma überwiegend ausländische italienische Arbeiterinnen beschäftigt. Diese Firma hätte das wahrhaftig nicht nötig, denn bei etwas gutem Willen und entsprechender Bezahlung und Behandlung würde sie genügend deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen bekommen.

Bei aller Anerkennung der technischen und kaufmännischen Tüchtigkeit der Betriebsleitung können wir doch vom Arbeiterstandpunkt aus nicht ungeteilt in das Lob einstimmen, daß der Firma seiner Zeit zu ihrem 25jährigen Jubiläum von allen Seiten so reichlich gesollt wurde, denn diese zwei Punkte, Gegnerschaft gegen das Koalitionsrecht und Bevorzugung der ausländischen Arbeiter sind zwei häßliche Flecken im Schilde einer sonst so glänzenden Firma.

Aus unserer Industrie.

Rundschau auf dem Textilmarkt.

Wenn die Lage des Arbeitsmarktes ein Gradmesser für die wirtschaftliche Konjunktur ist — und sie ist es zweifellos — so kann man nicht behaupten, daß diese ungünstig sei. Der April zeigt wiederum eine kleine Besserung des Arbeitsmarktes und kommt dem Stand vom April des Vorjahres nunmehr vollkommen gleich. Auf 100 offene Stellen kommen im April d. J. 161 Arbeitsgesuche männlicher Arbeiter gegen 173 im Vormonat und 160 im April 1913; und auf die gleiche Anzahl Stellen 94 Gesuch weiblicher Arbeiter gegen 96 und 92 in den beiden Vergleichsmonaten. Der gleiche Stand mit dem entsprechenden Monate des Vorjahres ist um so bemerkenswerter, als dieser noch ziemlich im Zeichen der Hochkonjunktur stand, wenn auch eben der Rückschlag im Wirtschaftsleben einzusetzen begann.

Die allgemein günstige Lage des Arbeitsmarktes ist nicht zuletzt auf die Entwicklung der Bautätigkeit zurückzuführen, die so lebhaft ist, daß das Angebot von Arbeitskräften ein viel geringeres ist als seit langem. In den meisten Industriezweigen hat das Arbeitsangebot eine wesentliche Veränderung nicht erfahren, nur auf dem

Arbeitsmarkt der Textilindustrie

hat sich das Verhältnis zu Gunsten der Arbeiter noch weiter verschoben. Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsgesuche:

Table with 2 columns: Geschlecht and months (Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober). Rows for männlich and weiblich.

Der April hat also in der Textilindustrie sowohl für den männlichen wie für den weiblichen Arbeitsmarkt eine ganz verschiedene Besserung gebracht und unterscheidet sich nur noch wenig von dem Stand im entsprechenden Monat des Vorjahres. Auf 100 offene Stellen kommen im April 136 Arbeitsgesuche männlicher Arbeiter gegen 156 im März und 123 im April des Vorjahres.

Die Besserung auf dem weiblichen Arbeitsmarkt ist zwar geringer, aber immerhin beachtenswert. Auf 100 offene Stellen kamen im April 124 Arbeitsgesuche gegen 131 im Vormonat und 127 im April 1913. Es ist wohl zu beachten, daß eine wesentliche Verschiebung in dem Beschäftigungsverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern nicht eingetreten ist, im Gegensatz zu der Entwicklung beim letzten Konjunktumschwung. Dort nahm die Beschäftigung der weiblichen Arbeiter rasch zu, während die männlichen zurückgedrängt wurden. Von dieser, wie man wohl sagen muß, ungesunden Erscheinung, die letzten Endes nur eine Verschärfung der sozialen Frage bedeutet, ist dieses Mal nichts zu merken, ein weiteres Zeichen, daß sich der Konjunkturrückgang ruhig und ohne krisenhaftes Erscheinen vollzieht. In das Reichsarbeitsblatt, dem wir diese Zahlen entnehmen, berichteten im April 867 Arbeitsnachweise gegen 857 im März. Bei ihnen waren eingelassen:

Table with 2 columns: Monat and Geschlecht. Rows for Arbeitsgesuche, Offene Stellen, Vermittlungen.

Wie aus diesen Zahlen deutlich genug hervorgeht, ist im April eine

außerordentliche Belebung des Arbeitsmarktes eingetreten, eine Erscheinung, die schon im März eingeleitet hat. Als ein günstiges Zeichen vor allem muß es aufgefaßt werden, daß die Arbeitsgesuche von männlichen und weiblichen Arbeitern sich so außerordentlich vermehrt haben. Daraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß im weiten Preussen die Ueberzeugung wieder Platz gegriffen hat, daß Arbeitsgelegenheit

vorhanden ist. Und diese Ueberzeugung wird tatsächlich bestätigt durch die große Anzahl offener Stellen und Vermittlungen. Im März lagen 1809 Arbeitsgesuche männlicher und 1336 weiblicher Personen vor, im April 2334 und 2266. Die offenen Stellen vermehrten sich in der gleichen Zeit von 1160 und 1021 auf 1713 und 1831; die Zahl der Vermittlungen stieg von 958 und 878 auf 1482 und 1625. Die verhältnismäßig stärkere Vermehrung der offenen Stellen und der Vermittlungen beweist, wie sehr sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften zu Gunsten der ersteren verschoben hat.

Die allgemeine Lage der Textilindustrie ist, wie ja bis zu einem gewissen Grade schon aus der Entwicklung des Arbeitsmarktes geschlossen werden kann, keine ungünstige. Die Beschäftigung ist mit wenigen Ausnahmen gut. Das Frühjahrsgeschäft hat sich gut angelassen und noch Besseres hofft man vom Herbstgeschäft. Sehr groß sind die Bestellungen in den sogenannten Uebergangsstoffen, bei denen die Mode einen Unterschied zwischen Herbst und Frühjahr nicht gebracht hat. Sehr lebhaft ist auch die Nachfrage nach karierten Stoffen. Schatzen sind ebenso beliebt wie schwarze Karros auf weißem Grund. Daneben können aber auch die einfarbigen Stoffe ihr Feld behaupten.

Die Baumwollindustrie

steht durchaus unter dem Zeichen steigender Rohstoffpreise. Die Baumwollpreise sind im Mai unablässig gestiegen. Es kostete ein Pfund Upland middling in Bremen am 1. Mai 64 1/2 Pf., am 8. 64 1/2, am 15. 66 1/2, am 22. 67 1/2, am 29. 68 1/2 Pf. Man ist zwar gewohnt, daß die Saatenstandsberichte immer mehr oder minder größere Preisschwankungen bringen — in diesem Jahre sehen sie aber sehr früh und mit besonderer Schärfe ein. Der Saatenstand der jungen Pflanzungen soll kein günstiger sein; es wird berichtet, daß sie vielfach unter den allzu häufigen Niederschlägen gelitten hätten. Der Monatsbericht der Abteilung für landwirtschaftliche Produkte in Washington schätzt den Saatenstand so ungünstig ein wie in keinem der vorhergegangenen vier Jahre. Wenn auch noch der Versuch auf Grund der vorliegenden Berichte zu einer Ernteschätzung zu kommen als verfrüht erscheinen muß, wenn das weitere auch tatsächliche Schäden an den Saaten durch eine günstige Witterung wieder geheilt werden können, so glaubt man doch in Fachkreisen, den vorliegenden Berichten Beachtung schenken und sich auf eine an heftigen Preisschwankungen reiche Kampagne gefaßt machen zu müssen. Die Ablieferungen von amerikanischer Baumwolle an Spinnereien entwickelt sich seit 1. September wie folgt:

	1913	1912	1911
Vereinigte Staaten	5 183 000	5 054 000	4 873 000
Kontinent . . .	4 550 000	4 299 000	5 521 000
England . . .	2 629 000	2 756 000	2 923 000

Auffallend ist auch an diesen Zahlen wieder die Zunahme der Ablieferungen an die Spinnereien der Vereinigten Staaten, der Rückgang an die des Kontinents und Englands. Die Lage der deutschen Baumwollindustrie ist keine ungünstige, wenngleich die Verteuerung der Rohstoffe eine Zurückhaltung des Verbrauchs zur Folge haben wird.

Der Wollmarkt

zeigt in den letzten Wochen wieder eine weitere Befestigung. Die Londoner Wollauktion charakterisierte sich durch feste, eher steigende Preise bei starker Nachfrage, auch heimische Wolle wurde mit Aufschlag verkauft. In Kamming, Kämmlingen und Wollabfällen hat das Geschäft eine Belebung erfahren, auch die Preise sind besser geworden. Daß die Wollindustrie unter der zunehmenden Verteuerung leidet, ist wohl begreiflich. Die Umsätze halten sich im Ganzen in engen Grenzen, außerdem aber fällt es schwer, mit den Industrieerzeugnissen den Rohstoffpreisen zu folgen. Auch die Preisbildung der übrigen Rohstoffe ist für die Industrie nicht gerade günstig. Flach zeigt bei guter Nachfrage steigende Preise und das Gleiche gilt von Fute.

Wenn auch die Beschäftigung in den einzelnen Industriebezirken nicht durchaus einheitlich ist, so kann man doch nicht verkennen, daß die Lage eine wesentliche Besserung aufweist. Aus dem Gerauer Industriebezirk wird gemeldet, daß der Eingang von Aufträgen im Ganzen befriedigend ist. Sehr rege Nachfrage herrscht nach den Uebergangsstoffen, in Kammgarnstoffen liegen gute Aufträge vor. Nicht so gut wie die Webereien sind die Färbereien und Appreturen beschäftigt, die mehr Aufträge herannehmen könnten. Für den Winter 1914/15 hofft man auf eine Preissteigerung der Produkte.

In den

niederrheinischen Spinnereien

klagte man über geringe Abschlässe. Die Beschäftigung ist zwar noch gut, doch nur infolge alter Aufträge. Der Grund der Zurückhaltung der Abnehmer liegt natürlich in den steigenden Baumwollpreisen, liegt aber auch in den erhöhten Forderungen der Spinnereien, die nicht mehr auf alle Angebote einzugehen bereit sind. In Smitat- und Fanchygarnen ist der Absatz gut, doch gehen auch hier neue Bestellungen nur langsam ein; Cheviot- und Kammgarne haben größere Umsätze zu verzeichnen, in Flach- und Berggarnen sind der Auftragsbestand und die Preise befriedigend. Die niederrheinischen Webereien sind nicht einheitlich beschäftigt, zum Teil sind auch die Preise unbefriedigend. Der hohe Stand der Baumwollpreise macht sich auch hier unangenehm bemerkbar. Ueber ungenügende Preise klagen die Kesselfwebereien; die Lage der Weißwebereien ist nicht günstig, da die vorliegenden Aufträge zur Vollbeschäftigung der

Werke nicht ausreichen. Auch in den Buntwebereien für baumwollene Schlafdecken, Betttücher und Flanelle ist es in der letzten Zeit ruhiger geworden. Die Beschäftigung der Buckskin-, Kammgarn- und Cheviotweberei hat ebenfalls abgelaufen.

Vom

Merane-Glauchauer Industriebezirk

lauten die Nachrichten ausgesprochen günstig, die Beschäftigung ist viel besser wie in anderen Bezirken. Die Nachfrage wendet sich auch hier den oben bezeichneten Stoffen zu. Die Aufträge vom Ausland sind im ganzen befriedigend, Belgien und Frankreich haben gute Bestellungen aufgegeben und von den Balkanstaaten sind umfangreiche Aufträge eingegangen. Wenig Erfreuliches hört man von der vogtländischen Stickerei- und Weißwaren-Industrie. Die Lage ist im wesentlichen gleich geblieben, auch heute herrscht noch in vielen Betrieben verärgerte Arbeitszeit. Billige Tüllspitzen und Bolants liegen etwas besser, dagegen leidet die Kambril- und Madagolamstickerei unter dem Mangel an Aufträgen. Dazu kommt noch die anzu ungenügende Preisbildung, die durch die Unterangebote der Käufer noch weiter gedrückt wird. Auch die Konfektion hat ruhige Zeit, nur nach Stuart- und Medicintragern herrscht größere Nachfrage. Die Stores- und Gardinenfabrikanten waren genötigt, die Arbeitszeit in ihren Betrieben zu verkürzen.

Gut beschäftigt ist immer noch die sächsische Wirtwarenindustrie. Die Nachfrage in der Handschuhbranche ist gut. Bevorzugt sind glatte, fest gearbeitete, nicht durchbrochene Stoffschuhe. Die Bestellungen in seidenen Handschuhen sind nicht so groß wie im Vorjahr; das Auslandsgeschäft läßt sich gut an. Die Strumpfindustrie ist so gut beschäftigt, daß sie Aufträge nur mit langen Lieferfristen annehmen kann. Es ist nicht zu verkennen, daß die Nachfrage nach den ganz dünnen Sorten zurückgegangen ist und sich mehr den mittleren und stärkeren zugewendet hat; einen größeren Umfang nehmen in der letzten Zeit die bestickten Sachen ein.

Die Wuppertaler Industrie

hat ein im ganzen stilles Sommergeschäft. Auch hier macht sich in Baumwollwaren eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar. Gut beschäftigt ist die Eibfelder Schürzenindustrie, die Ausichten für den Herbst sollen sehr gut sein. In Druckstoffen herrscht lebhaft Nachfrage, denen sich der Beschmack zum Schaden der bunt gewebten mehr und mehr zuwendet. Die Bandwebereien sind zum Teil sehr gut beschäftigt. Als gut muß die

Lage der Krefelder Samt- und Seidenindustrie

bezeichnet werden. In den Seidenstoff-Fabriken ist die Beschäftigung sehr lebhaft, in Taffet können die Fabriken die einlaufenden Aufträge kaum befriedigen. Märkte war sehr gut gefragt, auch Musseline erzielt gute Umsätze. Die Krawatten-Fabrikanten können mit ihren Umsätzen nur zufrieden sein. Die Samtindustrie ist nach wie vor sehr gut beschäftigt — das gilt vor allem für die Samtbandindustrie, die den Bedarf kaum beden kann.

Aus der deutschen Teppich-Industrie werden Klagen über ungenügenden Zollschutz laut, die Konkurrenz mit den orientalischen Teppichen sei bei den teuren Rohstoffpreisen im Inland kaum mehr zu bestehen. Bei der Erneuerung der Handelsverträge müsse man darauf bedacht sein, einen höheren Zollschutz zu erhalten.

Wie aus dem Gesagten unschwer zu erkennen ist, ist die Lage der Textilindustrie zum mindesten keine ungünstige. Die Auffassung hat manches für sich, daß sie heute besser und gesünder ist als zur Zeit der „allgemeinen“ Hochkonjunktur, von der gerade unsere Industrie recht wenig gemerkt hat.

Aus dem Verbandsgebiete.

An die Ortsgruppenverwaltungen!

Die Ortsgruppenverwaltungen werden dringend gebeten, die

Abrechnung pro II. Quartal 1914 baldmöglichst zu erledigen und der Geschäftsstelle in Düsseldorf einzusenden. Spätestens am 15. Juli cr. müssen sämtliche Abrechnungen eingegangen sein.

Die genaue Einhaltung dieses Termins ist absolut notwendig, da das gesamte Material noch für den Geschäftsbericht für die Generalversammlung verarbeitet werden muß.

Die Ortsgruppenvorstände werden gebeten, jetzt schon ihre Vertrauensleute zu ernennen, die Schlussabrechnung des II. Quartals möglichst früh zu machen.

Die Geschäftsstelle.

C. M. Schiffer, H. Schaffrath,
Verbandsvorsitzender. Zentralfassierer.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten.

Webburg.

Der neue Mustertarif der Wollindustrie. Weitab vom Getümmel der Großstadt, in schöner Gegend, an der Bahnstrecke Düren-Düsseldorf, liegt Webburg, ein hübsches Industrieortchen, mit annähernd 12-1300 Industriearbeitern und Arbeiterinnen. Verschiedene größere Betriebe, ein Linoleumwerk, eine Zuckerfabrik und die Webburger Wollindustrie geben dem Wirtschaftsleben sein Gepräge und bieten der Bevölkerung die Erwerbsquelle. Im ersteren Betriebe wird zur Zeit eine größere Suteweberei eingerichtet. Der vorhandene Textil-

betrieb ist ein bedeutendes Unternehmen, in welchem 6-7000 Menschen beschäftigt sind. Die in der näheren und weiteren Umgebung liegenden Ortschaften liefern die Arbeitskräfte für den Betrieb.

Seit einem Jahrzehnt besteht hier eine Ortsgruppen unseres Verbandes. Nach Gründung derselben, im Jahre 1903, fand hier selbst ein größerer Kampf statt, der aus gewissen Gründen nicht den gewünschten Erfolg brachte, weshalb ein großer Teil der Arbeiterschaft dem Verbandsverbande übertrat. Wohl selten hat sich das Nichtvorhandensein einer starken Organisation bitterer gerächt, als gerade in Webburg. Trotz aller Stürme und Mißerfolge hielt jedoch eine Anzahl Kollegen stand.

Neuerdings ist nun ein frischer gewerkschaftlicher Geist zu verspüren, der weitere Kreise erfaßt hat. Anlaß hierzu gab eine von der Betriebsleitung gewünschte Aenderung des bisherigen Mustertarifs. Bisher wurden die Muster immer im Tagelohn verarbeitet in Zukunft sollte jedoch ein von der Firma festgesetztes Allorbsystem Geltung haben. Tatsache ist nun, daß die Grundfrage, worauf der bisherige Tarif aufgebaut ist nicht maßgebend sein kann, eine Regelung im Allorbsystem herbeizuführen. Gemeinsam mit der Verbandsleitung wurde nun von der Arbeiterschaft resp. von der Lohnkommission ein Tarifentwurf ausgearbeitet, der ungefähre Verhältnisse der benachbarten Textilindustrie entspricht. Auch seitens der Betriebsleitung wurde ein solcher ausgearbeitet, auf Grund derselben sollen nunmehr die Verhandlungen geschlossen werden.

Bezüglich der Lohnverhältnisse in der Webburger Wollindustrie kann gesagt werden, daß dieselben hinter denen anderer Industrieorte zurückbleiben. Selbiges ist durch die in den letzten Wochen von der Arbeiterschaft angeforderte Statistik erwiesen. Die hier zu Tage gezeigten Verhältnisse sind nach allen Seiten hin verbesserungsbedürftig. Hinzu kommt noch, daß die Arbeitszeit hierorts noch 10 1/2 Stunden beträgt.

Es soll keinesfalls verkannt werden, daß die finanziellen Ergebnisse in der Webburger Wollindustrie kein besonders günstiges Bild zeigen. Daran tragen aber die Arbeiter und Arbeiterinnen keine Schuld. Hierüber ist an anderer Stelle unseres Verbandsorgans sowie in der Tagespresse schon genügend gesagt worden, daß wir es unterlassen können, hier darauf einzugehen. Wir erwarten von der Betriebsleitung ein entsprechendes Entgegenkommen. Aufgabe aller Arbeiter und Arbeiterinnen ist es aber auch, sich reiflich dem Zentralverbande christlicher Textilarbeiter anzuschließen, aber nicht nur das, treu bleiben ist die höchste Pflicht. Nur dann wird es möglich sein die Verhältnisse einer dauernden Besserung entgegenzuführen.

Deshalb Kollegen und Kolleginnen von Webburg nun vorwärts zu neuer Arbeit und neuen Erfolgen.

Hünningen.

Für den freien Samstagnachmittag. Die hiesige Seidenstoffweberei Schwarzenbach u. Cie. hatte im vorigen Jahre in Berücksichtigung einer Eingabe unseres Verbandes den Samstagnachmittag freigegeben. Nun hat aber in letzter Zeit die Firma einen Modus eingeführt, durch den dieser freie Samstagnachmittag teilweise illusorisch gemacht wird. Fällt nämlich in eine Lohnperiode ein Feiertag, dann muß an den vier nachfolgenden Samstagnachmittagen durchgearbeitet werden. Dies wird nun von der Arbeiterschaft gewissermaßen als eine Verschlechterung empfunden. In einer Versammlung wurde darum hierzu Stellung genommen. Einstimmig wurde der Kollege Bilger beauftragt, der Firma durch eine Eingabe den Wunsch auf Wiederaufhebung dieser Anordnung zu unterbreiten.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Firma durch eine gerechte Berücksichtigung dieses Wunsches ihrer Arbeitern die Wohltat des freien Samstagnachmittags wieder in uneingeschränktem Maße zuteil werden läßt.

Aus unseren Bezirken.

Tuchweberkonferenz im Lausitzer Bezirk.

Unser Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands hielt in Forst seine Frühjahrskonferenz ab, die durch eine Tuchweberkonferenz und ein darauf bezügliches Referat des Bezirksleiters, Kollegen H. Sparenberg (Dresden), eingeleitet wurde. Die darauf folgende Diskussion war sehr rege. Der hauptsächlichste Wunsch der Textilarbeiter geht dahin:

Es möge eine Form gefunden werden, durch die jedem Weber bei Verarbeitung von fehlerhaftem Material oder sonstiger Hindernisse, der ihm nach seiner persönlichen Leistungsfähigkeit zustehende Durchschnittswochenverdienst garantiert wird. Es wurde in Vorschlag gebracht, den in den Sitzungen der Krankenkasse aufgestellten Grundlohn zu Grunde zu legen. Auch wurden Vorschläge gemacht, in welcher einer mißbräuchlichen Ausnutzung dieser Einrichtung begegnet werden könnte. Zur Begründung obigen Wunsches wurde vorgebracht, daß durch Erzielung eines möglichst gleichmäßigen Wochenverdienstes die Lebenshaltung verbessert, die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit gehoben und den Hausfrauen das Wirtschaften erleichtert wird.

Außerdem wurden noch folgende Wünsche der Weber besprochen: Vergütung für Ueberstunden. Vergütung bei größeren Reparaturen. Vergütung beim Warten auf Material.

Hilfe beim Einhängen der Geschirre, Blattstechen, Fadeneinziehen. Fertigmachen der Geschirre außerhalb des Werks. Heranschaffen des zu verarbeitenden Materials an sämtliche Maschinen, um das Herumtragen der Arbeiter im Garnlager und am Dampfpfapparat zu vermeiden.

Verwendung der hierdurch gewonnenen Zeit zur Verwilligung von Frühstücks- und Vesperpausen und des freien Sonnabend-Nachmittags. Einrichtung von getrennten Wasch- und Umkleieräumen für Männer und Frauen. Beschaffung alkoholfreier Getränke zu billigen Preisen, wie man es in staatlichen Betrieben schon längst hat. Schließung der Arbeitsräume während der Essenspausen, wo dies die Umstände erlauben (Speisesaal). Errichtung von Arbeiterausschüssen.

Zum Schluß wurde die Erwartung ausgesprochen, daß alle einsichtigen Arbeiter und Arbeiterinnen die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften durch ihren Beitritt unterstützen werden.

Sekretariatskonferenz im Bezirk Münster.

Am Sonntag, den 7. Juni, fand zu Burgsteinfurt eine Konferenz der dem Sekretariat Rheine angeschlossenen Ortsgruppen statt, wozu alle Ortsgruppen Delegierte entsandt hatten.

Beschlossen wurde eine Eingabe betreffs Erhöhung des Ortslohnes für den Bereich des Versicherungsmittels Steinfurt. Eingehend wurde ebenfalls über die Durchführbarkeit einer allgemeinen Vertrauensmännerversammlung nächsten Herbst als Erweiterung der Winterarbeit beraten, aber die Beschlußfassung noch ausgesetzt. Nachdem dann noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt, gab der Kollege Kritbiter den Geschäftsbericht des Sekretariats, für die Zeit vom 1. November v. J. bis 1. Juni d. J. Ausgehend von der Lage des allgemeinen Arbeitsmarktes behandelte er den Stand der Konjunktur in der Textilindustrie und an der Hand des Handelskammerberichts die Textilindustrie im Münsterlande. Auf Grund von gesammeltem statistischem Material legte er auch in etwa die Lage der Arbeiterschaft in den einzelnen Orten dar. Auch die Vorgänge auf gewerkschaftlichem Gebiete in unserem Verbands, sowie der Stand im Münsterlande wurden eingehend besprochen. Die Artikelserie im sozialdemokratischen „Textilarbeiter“ wurde erörtert.

Dem Tätigkeitsbericht des Sekretariats war zu entnehmen, daß in Borghorst 8, in Metelen 6, in Neuenkirchen 13, in Jöllenbeck 5 Versammlungen in dem besagten Zeitraum besucht wurden. Selbstverständlich nahm der Kollege Kritbiter an allen Veranstaltungen der Ortsgruppe Rheine teil. Auch außerhalb war derselbe sehr viel tätig. Drei Vorträge wurden in der sozialen Studentenvereinigung zu Münster und Rheine gehalten. An Eingängen hatte das Sekretariat 446 und an Ausgängen 948 zu verzeichnen, 57 Zeitungartikel wurden geschrieben und 136 Auskünfte erteilt.

Dem mit Beifall aufgenommenen Geschäftsbericht folgte der Kassenbericht und wurde dem Kassierer auf Veranlassung der Revisoren Entlastung erteilt. Nach dem Bericht aus den einzelnen Ortsgruppen, der sich über den Stand der Ortsgruppe, Finanzgebarung, die vergangene Winterarbeit, die Sommerarbeit, Bewegungen und besondere Schwierigkeiten erstreckte, fand eine allgemeine, äußerst lehrreiche Aussprache statt, aus der mit Unzweifelhaftigkeit der eiserne Wille, die bekanntlich sehr großen Schwierigkeiten im Münsterlande zu überwinden, hervortrang. In seinem Schlussworte konnte der Kollege Kritbiter mit Recht den äußerst befriedigenden Verlauf der Konferenz hervorheben und betonte noch besonders, daß in den Ortsgruppen systematisch auf die Beschaffung von statistischem Material, wobei das Sekretariat die Herausgabe der Formulare besorgen werde, hingearbeitet werden müßte.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Wahl der Versicherten-Vertreter zum Versicherungsamt. Am 12. Juni fand die Wahl der Weisiger zum Versicherungsamt für die Stadt Augsburg statt. Insgesamt wurden 53358 Stimmen abgegeben. Eingereicht waren drei Vorschlagslisten. Das Ergebnis gestaltete sich: für Liste A, Liste der sozialdemokratischen Gewerkschaften 27393 Stimmen, Liste B, Liste der christlich und national Versicherten 18506 Stimmen und Liste C 7619 Stimmen. Somit erhält Liste A 5 Weisiger, Liste B 8 Weisiger und Liste C 1 Weisiger. Das Ergebnis dieser Wahl bedeutet für die Liste der christlich und national Versicherten einen schönen Erfolg, da bisher in den Krankentafelvorständen die sozialdemokratischen Gewerkschaften vertreten waren und deshalb der christlich-nationalen Arbeiterschaft jeder weitere Einfluß in den Institutionen der Arbeiterversicherung nicht gegeben war. Die Liste C, die unter Mithilfe der Arbeitgeber aufgestellt wurde, hat, trotzdem man in verschiedenen Fabriken die Wahlberechtigten ins Kontor kommen ließ und diesen die Stimmzettel in die Hand drückte mit dem Bemerkten, man solle doch diese Liste wählen, einen läglichen Abschmitt gefunden. Die Selben, die ebenfalls mit auf dieser Liste stehen und denen durch diese Liste eine Extrawurst gebraten werden sollte, haben keinen Weisiger erhalten und sind in Augsburg, der Hochburg der Selben, mit Stanz durchgefallen. Für die christlich und national Versicherten gilt nun, jezt zur kommenden Wahl zum Oberversicherungsamt mit allem Nachdruck auf der ganzen Linie zu arbeiten, damit auch bei dieser Wahl ein weiterer Sieg errungen werden kann.

Augsburg. „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“ lautete das Thema, das in unserer allgemeinen Mitgliederversammlung unser Verbandsvorsitzender, Kollege Schiffer, der anlässlich der bayrischen Branchenkonferenzen hier weilte, behandelte. Zunächst gab Redner ein Bild der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung, speziell der christlich-nationalen in Deutschland in den letzten Jahren und konstatierte, daß letztere mit weit weniger Mitgliederverlusten als die sozialdemokratische, ja teilweise mit Erhöhungen und erhöhten Einnahmen und Kassenbeständen aus der schlechten Konjunktur hervorgegangen sei. Gegenüber manchem pessimismus in der Gewerkschaftsbewegung warf er die Frage auf, wie es wohl um die Arbeiterschaft stände ohne sie, wenn die Arbeiterschaft nicht durch sie die Möglichkeit hätte, die öffentliche Meinung und die gesetzgebenden Körperschaften über ihre Lage und Bedürfnisse aufzuklären und zu beeinflussen. Er betonte, daß wir noch ganz anders stünden, wenn

der Großteil der deutschen Arbeiterschaft den Nutzen der Gewerkschaftsbewegung erfasst hätte, denn oben imponierten nur große Massen. Dann ging er auf das Koalitionsrecht über, sein Wesen und die Mängel klar beleuchtend. Ferner wies er darauf hin, wie scharf von den Unternehmerorganisationen gegen nicht organisierte Unternehmer vorgegangen werde und wie die nichtorganisierten von ihnen beurteilt werden. Was man hier als selbstverständlich ansehe, wolle man bei den Arbeitern aber nicht gelten lassen. Redner erinnerte gegenüber den Vorwürfen der Sozialdemokraten, die ihn als Gegner der Koalitionsfreiheit hinstellten, an seinen im Austrag des Zentrums eingebrachten diesbezüglichen Antrag im Reichstag, worin Erhebungen über die Beeinträchtigung der Koalitionsfreiheit seitens der Arbeitgeber gegenüber den Arbeitern verlangt wurde. Mit einem feurigen Appell zur intensiven Vorbereitung für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung schloß der Redner seine lehrreichen Ausführungen.

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurde auf den krasen Unterschied in der Behandlung der Organisationen anderer Stände hingewiesen, wie die letzteren ihre Angehörigen zum Beitritt zwingen können und wie sie praktisch und materiell von Staat und Gemeinde unterstützt werden, wie dagegen die Arbeiterschaft lediglich eine Organisationserlaubnis habe. Mit einem kurzen, markigen Schlusswort des Referenten und Absingung einiger Lieder schloß die interessante Versammlung.

Cottbus. Aufgaben der christlich-nationalen Arbeiterbewegung lautete das Thema, das in unserer letzten Mitgliederversammlung Kollege Sparenberg behandelte. Als erste Aufgabe der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bezeichnete Redner die materielle Hebung, jedoch wurde dabei betont, daß sich die Bestrebungen der Arbeiterschaft nicht nur auf die materielle Hebung beschränken müssen, obwohl es in der deutschen Arbeiterschaft noch weite Schichten gibt, für welche auf absehbare Zeit die materielle Hebung in den Vordergrund gestellt werden muß. Im allgemeinen liegen die letzten Ziele weiter und höher. Die materielle Sicherstellung und fortschreitende Sicherheit der Existenzbedingungen wird als die notwendige Grundlage für das sittliche, geistige und allgemeine soziale Fortstreben erkannt und ins Auge gefaßt. Eine zweite Aufgabe der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ist, „auf die Erziehung der Arbeiterschaft im Sinne der Herstellung einer Arbeit von qualitativ hochstehendem Werte einzuwirken. Bei der verhältnismäßig großen Armut unserer deutschen Erde an Bodenschätzen und Rohprodukten, bei der in mancher Beziehung ungünstigen wirtschaftsgeographischen Lage müssen wir die Schlachten auf dem Weltmarkt mit Qualitätsware schlagen. Eine dritte Aufgabe der christlichen Arbeiterbewegung ist die, dem Arbeiter den Grundlag der Wirtschaftlichkeit anzuerkennen, d. h. der zweckmäßigen und doch befriedigenden Verwendung seines Lohnes. Erst dann wird Lohn-erhöhung ein voller Wert, wenn der Mensch versteht, aus dem Lohn jene Schätze zu prägen, die geeignet sind, zur Erreichung des wahren Glückes beizutragen. Die christliche Arbeiterbewegung möchte gern aus ihren Mitglidern aufgeklärte, energische, aufstrebende Männer schaffen, die das Niedere in sich gebändigt, das Edle in sich zum Charakter erhoben haben. Die christliche Arbeiterbewegung hat auch den Weg gefunden zu den kostbaren Pflanzstätten aller Kultur und alles Glückes, zur Religion, zur Familie und zum Vaterland. Wenn es ihr neben den anderen großen Aufgaben gelingt, auch die Familie trotz aller modernen Schwierigkeiten in ihrer alten Schönheit in die Arbeiterwelt hineinanzupflanzen, dann hat sie ein Kulturwerk ersten Ranges vollbracht.“ — Zum Schluß wurde die Erwartung ausgesprochen, daß alle einsichtigen Arbeiter und Arbeiterinnen die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften durch ihren Beitritt unterstützen werden.

Jöllenbeck. Eine prächtige Jubelfeier. Sommer-sonne lagert mit goldenem Glanze über den gesegneten Gefilden des Westfalen-Landes. Über den wogenden Getreidefeldern weht Feiertagsfrieden, während im Aetherblau die gefiederten Sängler dem Herrgott ein Loblied singen. Heiß brüht der Mittag auf der fruchtbaren Aderschohle, während der rauchende, raunende Wald Schatten und erfrischende Kühle bot. Das ist die rechte Stimmung, die friedliche Landschaft mit der malerischen Buntheit zu beleben, wie sie das bewegte Bild einer sonntäglich geschmückten froh gesinnnten Volksmenge mit sich bringt.

Die Hochburg der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Minden-Ravensberger Lande, das nahe Jöllenbeck, hatte am Sonntag ihren Feiertag angelegt, um mit der christlich gesinnten Arbeiterschaft das zehnjährige Bestehen der Gruppe zu feiern. Flaggen, Wimpeln und Laubgewinde zogen sich in Jöllenbeck von Straße zu Straße, von Haus zu Haus. Um zwei Uhr versammelten sich an der historischen Stätte, am Grasschaftsdenkmal, in geschlossenen Scharen die christlichen Textilarbeiter und Arbeiterinnen, Junglings- und Turnvereine, sowie Musik- und Posaunenchor, um das Fest durch eine Huldigung des Vaterlandes zu eröffnen. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Fritz Gehring, seine kurze herzliche Ansprache in dem Liebe ausklingen ließ: „Deutschland, Deutschland, über alles“, setzte sich der nach Tausenden zählende imposante Festzug in Bewegung, um unter Musikklängen nach dem Festplatz, dem wohlbekannten „Uphof“, zu wandern. Einen schönen Anblick bot das belebte Bild, als die sonntagsfrohen Menschenkinder, die farbenfreudig geschmückten Frauen und Mädchen mit Sang und Scherz die erdbraune Landschaft badinjagen oder im lauschigen Waldesgrün auf schmalen Pfaden ihrem Ziele zutreiben. Auf dem Festplatz hatte sich auch bereits schon eine große Zahl Festteilnehmer eingefunden, nachdem sich unterweils unter Führung des Kartellvorsitzenden Hlemich die Bielefelder Mitglieder dem Zuge angeschlossen hatten. Es mochten wohl 4000 Menschen sein, die da gemeinsam gleichen Zielen zutreibend in erster Arbeit zusammengehend, nun auch gekommen waren, gemeinsam ein frohes Fest zu feiern. Unter den Teilnehmern sah man den Reichstagsabgeordneten Behrens, Landtagsabgeordneten Wallbaum, Rektor Wellenbrink, Amtmann Wendel, sowie auch den Herrn der gästlichen Stätte, Herrn Upmeyer zu Belzen, und eine größere Anzahl Gewerkschaftsführer.

Das reichhaltige und umsichtig zusammengestellte Festprogramm bot den Teilnehmern mancherlei Darbietungen durch Musik, Gesang, Vorträge und Vorführungen. Unter fachkundiger Leitung des Dirigenten erstreute das Bielefelder Vereinsorchester die Zuhörer mit vorzüglichen musikalischen Darbietungen. Feierlich aber verhalten die Klänge der gutgeschulten Jöllenbecker und Schilbescher Posaunenchor durch Feld und Wald. Die trefflichen gesanglichen Leistungen des Jöllenbecker Männerchores fanden ein andächtiges Publikum und ernteten gleichfalls reichen Beifall. Turnvater Jahns Wahlpruch aber: „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“ fand durch die korrekten Turnübungen des Jöllenbecker Turnvereins

Ausdruck. Die Leistungen gaben einen Beweis dafür, daß die junge Arbeiterschaft in den freien Stunden auch an die gesunde Ausbildung ihres Körpers denkt, damit in gesunden Körpern gesunde Seelen wohnen mögen. Diese Darbietung wurde gleichfalls mit großem Interesse aufgenommen. Geleitet wurde das Fest durch einen Prolog, den die Verfasserin, Fräulein Grete Filling (Werft), selbst unter lebhaftem Anteilnahme aller Zuhörer vortrug und der ein Hohes Lied zu Ehren der christlich-nationalen Arbeiterschaft bedeutete.

Mit großem Beifall wurde der Reichstagsabgeordnete Kollege Behrens begrüßt, als er die Rednertribüne nach der Ansprache des ersten Vorsitzenden Gehring betrat, in der dieser rückblickend und ausblickend die wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Aufstieg der deutschen Arbeiterschaft und der christlichen Gewerkschaftsbewegung an allen vorüberziehenden ließ, in der die Jöllenbecker Mitglieder ein gutes Teil segensreicher Arbeit mit geleistet haben. Unsere Jöllenbecker Ortsgruppe kann in mancher Beziehung als Vorbild dienen. Am 3. Februar 1904 traten 250 Kollegen und Kolleginnen dem Verbands bei. Nach und nach stieg die Zahl auf über 700. Von den 250 Gründern sind heute noch 176 im Verbands. Im ganzen sind in Jöllenbeck einschl. Angestellte circa 900 Textilarbeiter vorhanden. Das Organisationsverhältnis ist also am Orte recht gut.

Der Abgeordnete Behrens, der vor 11 Jahren die erste Anregung für die Einführung der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Minden-Ravensberger Lande gegeben hat, erinnerte daran, daß die Entwicklung des Jöllenbecker Textilarbeiterverbandes ein Beweis ist, daß es für die christlich-nationale Arbeit nicht zu spät gewesen ist, denn wir sind in all den Jahren vorwärts gekommen, haben uns Beachtung und Anerkennung erworben. Er verwies auf die aufstrebende Entwicklung des deutschen Vaterlandes und seiner Volkswirtschaft in den letzten 50 Jahren, die fast auf allen Gebieten Deutschland an die Spitze aller Kulturstaaten gestellt hat. An dieser Entwicklung haben neben den anderen Faktoren auch der Fleiß und die Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters einen guten Teil dazu beigetragen und mitgewirkt. Darum aber hat die deutsche Arbeiterschaft um so mehr ein Anrecht darauf, ihre Standesinteressen gewahrt zu wissen und geltend zu machen. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung aber sucht den Weg zum Ziel nicht wie die Sozialdemokratie in der Verneinung alles Bestehenden, in der Befämpfung unserer Gesellschaftsordnung, sondern im treuen Zusammenstehen mit allen anderen Ständen für Kaiser und Reich, für Fräulein und Volk. Die christlich-nationale Arbeiterschaft erkennt die Notwendigkeit der anderen schaffenden Stände und deren Standesbewegungen an, wünscht aber zum Segen der Gesamtheit, von ihnen verstanden und gewürdigt zu werden. Nur eine gesunde und in sich sittlich gefestigte Arbeiterschaft ist das gesunde Fundament eines gesunden Volkskörpers. Dazu aber müssen Persönlichkeiten sein, die mit ihrem eigenen Ich die gute Sache verstehen und im festen, unerschütterlichen Glauben für die gute Sache kämpfen und um Ideale ringen, die den Irrenden in einer falschen Weltanschauung leider verloren gingen. Menschen mit festem Sinn, treuem Herzen und starkem Rückgrat nur werden zu solchen Persönlichkeiten, und es ist die Aufgabe der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, aus ihren Reihen Menschen zum Besten des Volkes zu Persönlichkeiten zu erziehen, die für Glauben und Vaterland, aber auch für ihren Stand ringen.

Der stürmische Beifall, der dem beliebten und treu bewährten Führer unserer Bewegung gesollt wurde, beweist, daßer auch dieses Mal wieder, wie schon oft, die rechten Worte an rechter Stelle gefunden hatte. Nicht mindere Begeisterung erweckte die Ansprache des Mitgründers der Jöllenbecker Ortsgruppe und jetzigen Abgeordneten des Landtages, Herrn Wilhelm Wallbaum, der den Jöllenbeckern durch seine jahrelange treue Mitarbeit Freund und Führer wurde und schon darum auf das engste mit ihnen verknüpft ist, weil sein ehemaliger Beruf als Textilarbeiter den Grundstein legte für das eingehende Verständnis für die Lage des Textilarbeiterstandes. Wandel und Wirken vergangener Jahre hat er nicht untätig an sich vorüberziehen lassen, sondern als getreuer arbeitstreibender Pionier das Seine zur Bessergestaltung der Verhältnisse getan.

Auch Wilhelm Wallbaum trat in seiner Rede für die Solidarität aller Stände ein. Er vertret den Standpunkt: „Christliche Rechte für alle, aber Anerkennung auch der Rechte, die von der Arbeiterschaft auf christlich-nationalem Boden zur Hebung ihres Standes und zur Vertretung ihrer Interessen gefordert werden.“ Schließlich verwies er auf Wismars markigen Spruch: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemand auf dieser Welt“, der uns stets vor Augen stehen sollte, damit wir stolz und aufrecht unseren Zielen nachgehen und uns durch nichts anfechten lassen. Allen hatte der Abgeordnete Wallbaum aus der Seele gesprochen, und dankbarer Beifall sowie freudige Zustimmung wurde ihm verdientermaßen zuteil.

Mit großer Freude wurde auch der ehemalige Vorsitzende, Kollege Spierker in Empfang genommen, der von den Kollegen des ihm unterstellten Bezirks die besten Grüße überbrachte. Er betonte mit überzeugender Wärme, daß er im Innern noch auf das innigste mit den Jöllenbeckern verbunden sei, wie ja die christlich-nationale Bewegung alle Gleichgesinnten mit dem Bande der Zusammengehörigkeit umschlinge. Er verwies auf die fortschreitende Entwicklung der Jöllenbecker Ortsgruppe, die durch Kampf und Anfeindungen geküßt ward.

Sekretär Emil Hartwig aus Bethel sprach an Stelle des Zentralvorsitzenden des Textilarbeiterverbandes, Kollegen Schiffer, den leider wichtige Berufskonferenzen zurückhielten und an der Feier nicht teilnehmen konnte. Freund Hartwig gedachte in seiner zündenden Rede auch des Vorkämpfers der christlich-nationalen Idee, des Hoppredigers Dr. Adolf Gröcker, der den Weg gebahnt hat für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung. In dieser Bewegung gilt das Bibelwort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Dieser ideale Gedanke findet Verwirklichung in der praktischen Gewerkschaftsarbeit, darin aber liegt der Grundzug ihres Wesens, der sie von der Sozialdemokratie unterscheidet.

Herr Rektor Wellenbrink (Jöllenbeck) begrüßte dann mit herzlicher Ansprache die Festversammlung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung eine Standesbewegung sei, die es sich zum Wahlpruch gemacht habe: „Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott und ehret den König.“ Herr Amtmann Wendel lobte ebenso herzlich den Geist dieser Bewegung als vorbildlich für andere Parteien und bat, daß die Arbeiterschaft diesen Geist festhalten möge. Damit erkannte er die Berechtigung und Notwendigkeit der christlich-nationalen Bewegung und ihre soziale Arbeit an. — Beide Herren ernteten reichen Beifall und Dank für ihre Ansprachen.

Zum Schluß ergriff unter freudiger Begrüßung der dem Bezirk vorstehende Sekretär Kollege Camps (Münster) das Wort. Er dankte den Führern und Freunden für die unermüdete Arbeit vieler Jahre. Er dankte auch dem Herrn Upmeyer zu Belzen, dessen Gastfreundschaft eine Anerkennung

der christlich-nationalen Gewerkschaftsidee bedeutet, und er dankte den Gründern und Mitgliedern der Jollenbecker Ortsgruppe für ihren bewährten Kampfesmut und ihre verteilende Freundschaft. Er verwies darauf, daß sich ein getreuer Stamm seit Gründung der Ortsgruppe bis zum heutigen Tage erhalten habe, ein Vorbild, dem andere Gruppen und auch der Nachwuchs der jungen Kollegen nachstreben soll. Schließlich dankte Kollege Ramps allen Gästen für ihr Erscheinen, allen Rednern und Mitwirkenden für das Gebotene und schied mit Grüßen und Wünschen von der bis zuletzt froh gestimmten Festversammlung.

Diese aber wanderte wieder gemeinsam in geschlossenem Zuge bis zum Grasschaftsdenkmal unter Sang und Klang zurück, als schon der Abendwind im Gezweige spielte und die traumhafte Landschaft vom Glanz der untergehenden Sonne verklärt wurde. Hier am Denkmal gab Kollege Gehring das inzwischen eingelaufene Telegramm des Zentralvorstehenden der Textilarbeiter bekannt. Es hat folgenden Wortlaut:

Tausend Grüße. Bin im Geiste bei der Jubelortsgemeinde. Oberbayerische Industriekonferenz sendet herzliche Glückwünsche den wackeren Westfalen.

Schiller. Geier.

In den Herzen aller aber klingt noch lange nach, was bewährte Männer ihnen an diesem denkwürdigen Nachmittage zu sagen hatten, daß es ihnen ein Selektwort werde für ein konnenbes glückliches Jahrzehnt gesegneter Gewerkschaftsarbeit. Möge der glanzvolle und glückliche Verlauf des 10. Stiftungsfestes der Jollenbecker Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes dazu eine gute Vorbedeutung, ein freudiger Ausfall sein. Was aber die Dichterin in poetischer Form zum Ausdruck brachte, möge in uns nachklingen und auch fernerhin Wahrheit werden:

Aus unseren Reichen Mut und Kraft,
Aus uns heraus, was da Gutes schafft,
Von uns gesunde und gute Saat,
Aus unserer Mitte Menschen der Tat.
Dann mögen Wetter noch so dräuen:
„Lieb Vaterland, launst ruhig sein!“

Und nun nach einmal: Mutig voran im Kampf für den weiteren Aufstieg der Textilarbeiterschaft.

Neustadt (O.-S.). Wahlen zum Versicherungsamt. Zum Versicherungsamt für die Stadt und den Kreis Neustadt (O.-S.) stellen die christlich-nationalen Arbeiter alle 6 Beisitzer und 12 Ersatzmänner. Eine Wahl hat nicht stattgefunden, da die Genossen nur 7 Krankentassenvorsitzendenmitglieder im Bezirk haben und zum Wahlvorschlag die erforderlichen 10 Unterschriften nicht aufbrachten. Die nationalen Kassenvertreter haben sich geeinigt. Von den 6 Beisitzern sind 4 aus der gewerblichen Arbeiterschaft und 2 aus der landwirtschaftlichen hervorgegangen. Die ersteren sind alle christlich organisiert.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Eroberungsplätze für die deutsche Industrie. Die Welt ist doch nicht weggegeben, und wenn auch Zeus den Dichter damit trösten mußte, daß ihm nur das Reich der Ideale bliebe, so braucht das Volk der Dichter und Denker sich nicht allein an den Idealen genügen zu lassen. Es gibt noch Möglichkeiten genug in der Welt, die aufgegriffen werden können. Und schließlich muß doch auch der Idealist ein Platzhahn haben, wo er auf der festgegründeten, dauernden Erde wurzelt, selbst wenn er sein Dasein in den Dienst höherer Interessen zu stellen bereit ist. Auch für den deutschen Gedanken in der Welt muß das deutsche Kapital und die deutsche Industrie zunächst einmal den materiellen Halt schaffen.

Unsere politische Stimmung hat sich in den letzten Jahren vielfach so allgemein in den Gegensatz zu England hineinverbogen, daß daneben alle anderen Möglichkeiten zurücktraten. Man sah nur immer auf die Pläze, wo England arbeitete, wo England sich Erfolge verschaffte, und da glaubte man dann entweder den Konkurrenzkampf aufzunehmen zu müssen, oder über Englands Vorprung sich beklagen zu dürfen. Man gibt es ja gewiß Reibungsflächen genug zwischen deutscher und englischer Industrie. Aber so eng und arm ist die Welt denn doch nicht, daß wir unser ganzes Wirtschaftsleben außerhalb der Reichsgrenze bloß nach dem Gegensatz zu England orientieren müssen. Auch die englische Kraft hat ihre Grenzen. Es gibt noch freie Räume genug, in denen wir uns unangefochten ausbreiten und unsere Weltmachtstellung verstärken können, ohne daß es zu geüblichen und womöglich gar blutigen Zusammenstößen zu kommen braucht.

Daß wir in China bei dem gegenwärtigen Wettbewerb um Eisenbahnkonzessionen und Bergwerke uns fleißiger zu regen anfangen, ist in dem Parlament und der Presse in letzter Zeit wiederholt festgelegt worden. Wir wollen hoffen, daß die beiden neugegründeten Gesellschaften, sowohl die deutsch-chinesische Kulturgesellschaft wie die deutsch-chinesische Finanzgesellschaft, ihre Schuldigkeit tun. An die jetzt verteilten Eisenbahnkonzessionen müssen sich notwendigerweise später die weiteren Verzweigungen in die unendlich weiten, unerschlossenen Provinzen des Innern anschließen. Selbst was wir bei der letzten Konzessionsverteilung zu kurz gekommen sein sollten, ließe sich da ohne Schwierigkeit hereinbringen. Und dann gilt es acht zu geben auf die Entwicklung des chinesischen Bergbaues. Das neue chinesische Berggesetz kommt den auswärtigen Interessenten anscheinend so weit entgegen, als es bei der Stimmung des chinesischen Volkes nur irgend möglich ist. Es soll die Beteiligung des fremden Kapitals bis zur Hälfte gestattet sein. Außerdem können auch chinesische Aktien noch von Ausländern übernommen werden. Letzteres erscheint nur als eine Verschleierung der fremden Beteiligung, die man dem chinesischen Volkswiderstand zuliebe gelten lassen muß. Auch ein Jwanhschikai kann schließlich nicht alles wagen. Von besonderem Wert ist das in Peking eingerichtete Amt für Bergbaugeschäften, dem vor allem das Studium der chinesischen Bergbaugeschäfte obliegt. Ein deutscher Professor der Geologie bereist im

Auftrag dieses Amtes zur Zeit das Land. So verspricht die ostasiatische Zukunft auch für Deutschland den gebührenden Platz zu bieten.

Daneben muß immer wieder an die amerikanischen Gelegenheiten erinnert werden. Vor kurzem ging der Vorschlag durch die deutsche Presse, den deutsch-argentinischen Beziehungen einen festeren Rückhalt zu geben, durch Gründung einer besonderen argentinischen Abteilung an einer unserer Hochschulen. Argentinien steht ja auch in erster Linie, was deutsche Einwanderung und deutsche Kapitalverwertung anbelangt, wenn freilich im Augenblick auch eine Stodung drüber eingetreten sein soll. Die letztere kann nur eine vorübergehende Entwicklungsstauung bedeuten. Grundsätzlich ist die argentinische Politik nach wie vor den Deutschen günstig gestimmt. Ähnliches gilt aber auch für die südamerikanischen Staaten. Brasilien würde für eine moderne Industrie noch gewaltige unbenutzte Reserven darbieten. In seinen Bergen sind die reichsten Erzadern, in seinen Flüssen sind teils bequeme Verkehrswege, teils gewaltige Wasserkräfte zur Hand. Was den Brasilianern an schwarzer Kohle im Lande fehlt, könnte die „weiße Kohle“, die elektrische Ausnutzung der Wasserkräfte, leisten. Der neue Präsident würde einer Entwicklung der Landesökonomie durch deutsche Arbeit und Intelligenz wohl entgegenkommen, selbst wenn Brasilien bisher der Ausfuhr seiner Erze aus begreiflichen Gründen entgegen stand. Endlich ist auch Mittelamerika durchaus nicht so zufrieden mit dem Vordringen der Yankee, daß nicht an vielen Plätzen — vornehmlich wird Kosterika genannt — die deutsche Konkurrenz sehr willkommen geheißen würde. Also Betätigungsmöglichkeiten überall! Möge unsere Industrie nur das Zugreifen zur rechten Zeit nicht versäumen!

Soziale Wahlen. Bei der Vertreterwahl zum Versicherungsamt Mayen wurden gewählt 3 Vertreter der christlichen Gewerkschaften, 2 von einer amtlichen Liste und 1 Vertreter der katholischen Arbeitervereine Sitz Berlin. Zum Versicherungsamt Bamberg II wurden 10 christliche Vertreter und 1 Kandidat eines gelben Werkereits gewählt. Für das Versicherungsamt Angolstadt stellen die christlichen Arbeiter 5 und die Sozialdemokraten 1 Beisitzer. Die Sonderliste eines gelb-roten Militärarbeiterverbändchens ging leer aus. In Guskirchen war nur eine gültige Liste von christlicher Seite eingereicht, deren 6 Kandidaten als gewählt erklärt wurden. Das gleiche geschah für das Versicherungsamt Kreis Wellerkirchen. Bei der Wahl zum Versicherungsamt Dsnabrück-Stadt entfielen auf die christlich-nationale und sozialdemokratische Vorschlagsliste je 3 Vertreter. Für das Versicherungsamt Dsnabrück-Land war nur eine Liste von christlich-nationaler Seite eingereicht, deren 6 Kandidaten ohne Wahl als Beisitzer erklärt wurden. — Bei der Wahl zum Versicherungsamt Hoherswerda (Schlesien) wurden 5 nationale und 1 sozialdemokratischer Beisitzer gewählt. — In Alibling 4 Christlich-nationale und 1 Sozialdemokrat. — Zum Versicherungsamt Benzheim stellen die christlichen Arbeiter 4 und die Sozialdemokraten 2 Beisitzer.

Zum Versicherungsamt Buer i. W. wurden 3 Christlich-nationale und 3 sozialdemokratische Beisitzer gewählt. Für das Versicherungsamt Erfurt stellen die christlich-nationalen Arbeiter 2 und die Sozialdemokraten 4 Vertreter. Bei der Wahl zum Versicherungsamt Danziger Höhe wurden sämtliche 6 Kandidaten der christlichen Liste gewählt; in Graudenz 4 Christlich-nationale und 2 sozialdemokratische Beisitzer. Für das Versicherungsamt Slogau stellen die christlichen Arbeiter 2 und die vereinigten Sozialdemokraten und Hirsch-Dunder 4 Vertreter. In Reife (Stadt) wurden 4 christliche und 2 Vertreter der vereinigten sozialdemokratischen Hirsch-Dunder'schen Liste gewählt. Zum Versicherungsamt Kreis Neustadt (Oberschlesien) wurden sämtliche 6 Vertreter der christlich-nationalen Richtung gewählt; die von sozialdemokratischer Seite eingereichte Liste war ungültig. In Mühlhausen i. E. (Stadt) entfielen auf die Liste der christlichen Arbeiter 1, auf die Liste der sozialdemokraten 4 und auf eine rot-gelbe Sonderliste 1 Vertreter. Für Mühlhausen i. E. (Land) wurden 2 Vertreter der christlichen Arbeiter, 1 Vertreter der Betriebskrankenkassen und 3 Vertreter der sozialdemokratischen Liste gewählt. Für das Versicherungsamt Kreis Mettmann wurden 3 Christlich-nationale und 3 sozialdemokratische Beisitzer gewählt. Bei der Wahl zum Versicherungsamt Kreis Dinslaken (Rhld.) entfielen auf die christlichen Arbeiter 4, auf die Sozialdemokraten und Hirsch-Dunderschen je 1 Vertreter. In Halle a. S. stellen die christlich-nationalen Arbeiter 2 und die Sozialdemokraten 4 Beisitzer. Für das Versicherungsamt Wunsiedel (Oberfranken) stellen die christlichen Arbeiter 2 und die Sozialdemokraten 7 Vertreter. Da Wunsiedel und das gleichzeitig zum Versicherungsbezirk gehörige Markredwitz bisher sozialdemokratische Domänen waren, bedeutet der Ausgang der Wahl für die christlichen Arbeiter einen Achtungserfolg. Bei der Wahl zum Versicherungsamt Traunstein entfielen auf die christlichen Arbeiter 5 und auf die Sozialdemokraten 1 Beisitzer. Mit dem gleichen Ergebnis endete die Vertreterwahl zum Versicherungsamt Landsberg am Lech.

Juristischer Briefkasten.

Alle Anfragen sind an die Redaktion der Textilarbeiter-Zeitung zu richten. Die Antwort erfolgt in der Regel nach 14 Tagen.

Anfrage Schwwege. Nach Paragraph 129 der Gewerbeordnung kann ein Geselle, wenn er nach dreijähriger Lehrzeit die Gesellenprüfung bestanden und über 5 Jahre sein Geschäft selbständig betrieben hat, Lehrlinge anlernen, ohne die Meisterprüfung gemacht zu haben. Oder ist die Meister-

prüfung unbedingt notwendig, wenn ein solcher Geselle Lehrlinge halten will?

Antwort: Nein, die Meisterprüfung ist nicht unbedingt notwendig. Die Frage regelt das Gesetz vom Jahre 1908 mit dem sogenannten kleinen Befähigungsnachweis. Lehrlinge anlernen kann die Person, die in dem betreffenden Gewerbe ihre Lehrzeit durchgemacht, die Gesellenprüfung bestanden und die Meisterprüfung abgelegt hat oder in dem betr. Gewerbe mindestens 5 Jahre als selbständiger Meister, Werkmeister usw. beschäftigt war.

Briefkasten der Redaktion.

Wegen des Festes Peter und Paul ist der Redaktions-schluß für die nächste Nummer der Textilarbeiter-Zeitung bereits Samstag vormittag.

Berichtigung.

In dem Artikel „Die bevorstehenden Wahlen zu den Oberversicherungsämtern usw.“ in der vorletzten Nummer dieser Zeitung ist dadurch ein Fehler entstanden, daß ganze zwei Zeilen fehlten. Dadurch ist der betr. Satz ganz in sein Gegenteil verkehrt worden. Es muß richtig heißen:

Bei der Kandidatenaufstellung wolke man stets beachten, daß solche Kandidaten, die bereits ein Amt als Arbeitervertreter bei den Versicherungsämtern bekleiden, aus diesen ausscheiden müssen, wenn sie als Meister zu dem Oberversicherungsamt gewählt werden, dagegen können die Arbeitervertreter in den Krankentassen-Ausschüssen und Vorständen wohl in das Versicherungs- und Oberversicherungsamt gewählt werden, ohne aus ihren bisherigen Ämtern ausscheiden zu müssen. Das zuständige Ministerium hat eine diesbezügliche Anordnung ergehen lassen.

Versammlungskalender.

- Altenberg. 28. Juni, 11 1/2 Uhr, bei Hubert Brandt, außerordentliche Versammlung.
- Amern-St. Georg. 28. Juni, 5 1/2 Uhr, beim Ortsgruppenvorstehenden Conr. Wilms, Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung.
- Darmen. 27. Juni, 8 Uhr, im Lokale Mertin, Parlamentstraße 1, außerordentliche Generalversammlung.
- Dettrath. 4. Juli, 1/29 Uhr, bei Joachim Siebels, Generalversammlung.
- Hochst. 28. Juni, Quartalsabrechnung der Vertrauensmänner von 10 bis 12 Uhr.
- Burgwaldmühl. 5. Juli, gleich nach dem Hochamte, bei Jakob Klüfer, Generalversammlung.
- Eupen. 30. Juni, 9 Uhr, bei Martin Berg, Neustraße, außerordentliche Generalversammlung.
- M.-Glabbach-Wummenberg. 5. Juli, 11 Uhr, bei Peter Germeß, Waldhausenerstraße, außerordentliche Generalversammlung.
- M.-Glabbach-Wenn. 28. Juni, 11 Uhr, bei Wm. Peter Brä.
- Grefrath. 5. Juli, 11 Uhr, bei W. R. Gammes.
- Holt. 4. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Gustav Kremer, außerordentliche Generalversammlung.
- Neutverl. 4. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Anton Kommerstücken, Generalversammlung.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Theresia Kreider in Atzenbach.
 - Anton Müller in Dornach.
 - Aug. Ferd. Sonntag in Glauchau.
 - Heinrich Schümmer in Düren.
- Ehre ihrem Andenken!

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Unternehmerrgewinne und Arbeiterlöhne in der Textilindustrie. — Die verheiratete Frau in der Textilindustrie. — Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen in Deutschland. — Billiges Vieh — teures Fleisch. — Feuilleton: Wie versteht und genießt man Naturschönheiten? — Allgemeine Rundschau: Christlich-nationaler Gewerkschaftstag. — Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften. — Zur Hebung der Kreditnot für Kleinwohnungen. — Auch du, mein Sohn Brutus! — Ein klamabler Hereinsfall. — Geldgeber der Selben. — Dem „Textilarbeiter“. — Gewerbeinspektions-Assistentinnen. — Führer und Masse. — Rot-gelbe Wahlverwandtschaft. — Von der Ramiefabrik in Emmendingen (Baden). — Aus unserer Industrie: Rundschau auf dem Textilmarkt. — Aus dem Verbandsgebiete: An die Ortsgruppenverwaltungen! — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Weiburg. — Günningen. — Aus unseren Bezirken: Tuchweberkonferenz im Kaufinger Bezirk. — Sekretariatskonferenz im Bezirk Münster. — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Cottbus. — Jollenbeck. — Neustadt. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Eroberungsplätze für die deutsche Industrie. — Soziale Wahlen. — Juristischer Briefkasten. — Briefkasten der Redaktion. — Berichtigung. — Versammlungskalender. — Sterbe-Tafel.